Sammlung

Schottiſcher Legenden.

Aus dem Franzöſiſchen

von

Dr. Auguſt Kuhn.

Erſte Legende.

Das Cölibat des heiligen Oran.

Berlin, 1825.
In Ad. M. Schleſinger's Buch- und Muſikhandlung.

Das
Cölibat des heiligen Oran.

Legende von der Inſel Jona,

geſammelt

auf einer Streiferei durch die Hebriden

von

M. ....E .....T.

Aus dem Franzöſiſchen

von

Dr. Auguſt Kuhn.

. . . . . I can call the dead
And ask them what is we dread to be. —
Lord Byron. *(Manfred).*

Berlin, 1825.
In Ad. M. Schleſinger's Buch- und Muſikhandlung.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Das Cölibat

des

heiligen Dran.

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

„— — — — — — — — — *Iona piles*
Where rest from mortal coil the mighty
of the isles.“
Sir Walter Scott. *(The Lord of the isles.)*

(Jonas Denkmäler, wo die ſterblichen Ueberreſte der mächtigen Häupter der Inſeln ruhen.)
Sir Walter Scott. (Der Lord von den Inſeln.)

Es giebt vielleicht wenig Gegenden in Europa, welche maleriſcher, intereſſanter und — doch minder bekannt wären, als der lange Archipel, welcher weſtlich von Schottland und nördlich von Irland von den Inſeln gebildet wird, die früher

die Hebuden, heutiges Tages die Hebriden, und in England noch öfter Western-Islands *) genannt werden.

Blos die Mineralogen scheinen bis jetzt den Gefahren einer sehr unsichern Schiffahrt Trotz geboten zu haben, um daselbst die Basalt-Felsen, Stalagmiten, die Schiefergesteine, den Felsspath, den Quarz und die verschiedenen Erscheinungen zu studieren, welche die Mineralogie hier darbietet, und die zwar sehr gelehrt beschrieben, aber doch nur für eine kleine Anzahl von Personen bestimmt sind, welche in dieses Fach sich vertiefsten und ihre Sprache verstehen. Wenn sie unter diese wissenschaftlichen Namensregister einige nützliche Bemerkungen über den Charakter, die Gebräuche und die moralische Physiognomie dieser Inseln mischen, so verlieren sich dergleichen Beobachtungen unter ihren unendlich gelehrten Behauptungen für und wider

*) Westliche Inseln.

die mineralogiſchen Geſellſchaften und ihre Syſteme, welche ſie alle zehn Jahre ändern.

Für den Maler und den Dichter iſt der Archipel der Hebriden ein, an Stoff zu Entdeckungen, ungemein reiches Land. Gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts lockte der Streit über Oſſian den berühmten Samuel Johnſon in jene Gegend, wo der See Lomond beinahe der einzige See Schottlands war, den man auf den geographiſchen Karten verzeichnet fand, und die Inſel Staffa, die freilich zu merkwürdig iſt, um vergeſſen zu werden, war die einzige unter den Hebriden, deren Namen man auſſerhalb England kannte. Johnſon beſaß die geiſtigen Eigenſchaften nicht, welche dazu gehören, um die maleriſchen Schönheiten von Sir Walter Scott's Vaterlande auffaſſen zu können. Durch ſeine verdrießliche Stimmung oder ſeine unbarmherzige Ironie gegen das arme Schottland konnte er die Leute nur abhalten, ſeiner Spur zu folgen. Seit Johnſon hat indeſſen Pennant, der mehr Al-

terthumsforscher, als Dichter und Maler ist, mancherlei interessante Einzelnheiten über die Geschichte und die Lage der Hebriden mitgetheilt. *) Wir müssen hoffen, daß irgend ein Roman Sir Walter Scott's sie uns noch vollends kennen lehren wird; man weiß, daß der romantische Dichter Schottlands es schon in seinem Gedicht, der Lord von den Inseln versucht hat, die skizzirte Schilderung einiger Naturschönheiten jener Gewässer zu geben. Indem wir die Verse dieses großen Malers recitirten, besuchten wir Skye, das so berühmt durch seine Propheten ist, die Gebirge von Rum, die Seen von St. Kilda, die Grotten Coolins, die des Pinsels eines Salvators würdig sind, und jene

---

*) So eben erhalten wir das Werk des Doctors Macculloch über die Hebriden. Wir erwarteten ein gelehrtes Buch; aber der arme Doctor zog es vor, lieber als ein geistreicher Kopf aufzutreten. Wir befürchten, daß ihn die Kritiker zu seinen Mineralien verweisen werden.

Höhle Fingals, welche Alles vereinigt, was man an Naturwundern und erhabenen, regelmäßigen Kunstschöpfungen sich nur denken kann. Eine andere Insel, die uns auch zu sehen verlangte, war das alte Ithona Ossians, das heutiges Tages I-Colm-Kill *) genannt wird. Diese Insel gehört zu den minder beträchtlichen und am wenigsten malerischen; sie ist aber wegen einer Menge von Klostergebäuden und Königlichen Gräbern berühmt. Mit Briefen von Sir Walter Scott selbst an einige Lairds der Hebriden, deren Gastfreundlichkeit er uns gerühmt hatte, versehen, gesellte ich mich in Oban zu dem Schottischen Doctor Mac-Intosh, und während wir auf einen günstigen Wind oder auf die launenhafte Entscheidung dreier Fischer harrten, deren Barke wir ge-

*) Kill bedeutet in der Englischen Sprache so viel, als Kirchhof: colmos Kill, Colomba's Kirchhof. Andere übersetzen Kill mit Zelle, Kirche.

miethet hatten, brachten wir damit zu, eine der schönsten Rheden des Nordens zu bewundern, welche durch eine Menge Inseln von verschiedener Größe gegen alle Winde geschützt ist. Die nächste ist die Insel Kirrera, deren Bildung dem Auge einen zierlichen Ausschnitt zeigt und über welcher hinaus man die konischen Gipfel der Gebirge der Insel Mull *) erblickt, die mit Heidekraut bewachsen sind und von fetten Triften durchschnitten werden, wo zahlreiche Heerden weiden.

Der Sund von Mull oder die Meerenge, welche diese Insel von dem scheidet, was man das Schottische Festland nennt, bietet eine der glänzendsten Naturscenen in den Hebriden dar. Dieser Sund ist ein schmaler, aber sehr tiefer, mit Klippen gespickter Kanal. Wir besuchten ihn bei einer ganz herrlichen Witterung, während ein Virtuos auf dem Dudelsack, den wir

---

*) Die zweite Legende ist überschrieben: „Die Insel Mull."

mitgenommen hatten, uns einen der National-Gesänge der Hebriden vorspielte, welche Jorams genannt werden. *) Der Doctor Mac-Intosh zeigte mir mit dem Finger die verschiedenen Gegenden, indem er mich zugleich mit ihrer Geschichte bekannt machte. Hier, wo man der Vergangenheit sich noch lebhaft erinnert, giebt es, um mich so auszudrücken, keinen Stein, welcher nicht seine Tradition hätte.

— „Hinter uns, zu unserer Rechten" — sprach der Doctor — „lassen wir drei Schlösser liegen, die alle gleich merkwürdig sind. Auf dieser Halbinsel erblicken Sie das Schloß Dunstaffnage, das vormals eine Königliche Residenz war, seitdem von den Herren von Lorn bewohnt wird, durch Sir Walter Scott berühmt geworden ist und auch zugleich an eine

---

*) Der Joram ist ein Schiffergesang. Man könnte das Wort mit Barcarole übersetzen, wenn dieser Ausdruck nicht ausschließlich von den venetianischen Gondeliren gebraucht würde.

der kühnsten Heldenthaten unsers vaterländischen Halbgottes Bruce erinnert. Näher an Oban, auf diesem steilen Vorgebirge, gleichsam über dem See Etive schwebend, erblicken Sie Dunolly, zuletzt eine Besitzung Mac-Douglas, von welcher nur der Festungsthurm noch steht; aber andere, mit Epheu bewachsene, Trümmern bezeugen, daß Dunolly hinsichtlich seiner Wichtigkeit einst Dunstaffnage den Rang streitig machte. Man zeigt hier einen Pfeiler, welchen unsere gutschmeckerigen Mineralogen einen Plum-Pudding zu nennen pflegen, der aber bei unsern Bergbewohnern unter dem Namen *Clach-can* oder Hunde-Pfeiler bekannt ist, weil, wie die Sage geht, Fingal sich desselben bediente, um seinen berühmten Hund Bran daran zu befestigen."

„Betrachten Sie auch dort das Schloß Duart, dessen düsterer und gothischer Anblick mit dem finstern Charakter der umherliegenden Gegenden ganz trefflich übereinstimmt; aber noch mehr mit der Tradition von den Grau-

samkeiten eines Maclean, welcher sein Weib, in dessen Treue er Mißtrauen setzte, den Ungeheuern des Oceans Preis zu geben beschloß. Die Wogen der zurücktretenden Fluth wollten sie eben verschlingen, als ein glücklicher Zufall ihren Bruder, den Herzog von Argyll, herbeiführte, welcher sie befreite und dadurch rächte, daß er ihren eifersüchtigen Tyrannen in einem Kampfe auf Tod und Leben erlegte, bei welchem der König von Schottland selbst den Vorsitz führte. Das Schloß Duart lieferte Joanna Baillie, der oft angeführten Freundinn Walter Scott's, den Stoff zu ihrer schönen Tragödie: *The Family Legend*. Der Felsen hat den Namen *Lady's Rock* *) erhalten. Betrachten Sie hier diesen Haufen Mewen; die Weisse ihres Gefieders und die leichte Bewegung ihrer Flügel ahmen in diesem Augenblicke recht

---

*) Der Felsen der Dame. Miß Baillie hat andere Beweggründe von Macleans Grausamkeit angeführt.

ſchön die wehenden Falten des Schleiers nach, den das Schlachtopfer des Lairds von Duart trug. Aber da ſtehen wir nun vor Morven, der Halbinſel, welche Fingals Wiege war, und zugleich der Hauptſchauplatz der Gäliſchen Gedichte ſeines Sohnes. Sie ſuchen hier vergebens die Tannen und Eichen, welche von der Stimme von Cona geprieſen werden. Das geheime Grauſen, welches in der Pharſalia einen Druidenhain vor der Art der Römiſchen Soldaten ſchützte, diente dem Walde Oſſians nicht bis zu unſerer Zeit zum Schirme.“

„Wir gehen an dem kleinen Meierhofe Tobermory vorüber und erblicken hier Artoniſh, wo Edith von Lorn an ihrem Hochzeitstage ſeufzte und gegen allen Putz, ſo verführeriſch er auch war, unempfindlich ſich zeigte, weil ſie ſich von Ronald nicht geliebt glaubte. Der wahre Name des poetiſchen Helden war Angus Og, und dieſer Häuptling eine mächtige Stütze Bruce's. Seine Enkel waren ſpäter den Stuarts in ihrem Unglück nicht minder treu; ſelbſt der Prätendent verdankte ſein Leben einer jun-

gen schönen Dame dieses Hauses, Namens Flora, die der Heldinn von Wäverley glich. Ihr Enthusiasmus für Karl Eduard ähnelte wahrhafter Liebe; sie theilte alle seine Gefahren, bot mit dem Prinzen den in diesen Gewässern gefahrvollen Stürmen in einem leichten, zerbrechlichen Fahrzeuge Trotz und entzog ihn seinen Feinden in der Tracht einer der Bewohnerinnen der Hebriden, indem sie ihn für eine ihrer Dienerinnen ausgab."

„Dort liegt die Küste von Arnamuchan; diese Ruinen, welche ein ziemlich regelmäßiges Poligon darstellen, gehörten dem Schlosse Mingarry an, der Residenz eines andern Abkömmlings des Angus Og, Allaster Macdonald. Dieser Allaster, der unter dem Namen Colquito bekannt ist, war eine der kräftigsten Stützen des wackern Montrose, der den Kardinal Retz an Plutarch's Helden erinnerte."

So lieferte jeder Punkt meinem Reisegefährten, der überall zu Hause war, Stoff zu historischen Anekdoten oder dichterischen Schilderungen.

Bald kamen wir bei der grünen Insel Inch-Kenneth vorüber, die von vier Hirten bewohnt wird, welche die Heerden auf die Weide treiben, die man jedes Frühjahr von der Insel Mull dahin sendet. In Westen erblicken wir die Insel Staffa und in weiterer Entfernung die senkrechten Ufer der Treinish-Inseln, deren hohe und malerische Gestade durch die ununterbrochene stürmische Wuth des Oceans ihre schroffe Gestalt erhielten. Eines dieser Inselchen heißt die Holländische Mütze (*Dutchman's Cap*), wegen der sonderbaren Gestaltung des konischen Felsen, welcher sich mitten auf seinen breiten Ufern erhebt.

Endlich kamen wir in die kleine Meerenge Icolm-Kill, und trotz der reißenden Strömung landeten wir bei Anbruch der Nacht in der St. Columba-Bai.

Das Fischerdörfchen besteht aus sechzig Hütten, welche sich amphitheatralisch an der Meeresküste entlang ziehen, und höchstens von dreihundert Insulanern bewohnt werden. Wir wurden bei Fackelschein empfangen, fanden

eine sehr gute Aufnahme und überdies noch gute Betten in der Hütte des Schulmeisters, des achtbaren Macniel, der sich sogleich erbot, uns am andern Tage bei der Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Insel als Führer zu dienen. Die Erzählungen meines Reisegefährten hatten meine Einbildungskraft bis zu den fernsten Zeiten zurückgeführt, und sobald ich erwachte, hatt' ich es fast vergessen, daß dreizehn Jahrhunderte über die von dem heiligen Columba gegründeten Denkmäler hinweg gezogen wären, und wenn ich nur Ruinen um mich her erblickte, hielt mich blos die Achtung vor unserm Wirthe, einem frommen und sehr strengen Presbyterianer, zurück, daß ich nicht Knox und die übrigen Reformatoren verfluchte, welche in ihrem Fanatismus ein gottgefälliges Werk zu verrichten glaubten, wenn sie die Hunnen und Vandalen nachahmten. Schon im Jahre 807 wütheten die Dänen gegen die Abteien Jona's; aber die Benedictiner von der Congregation von Cluny hatten daselbst schon wieder die alten Canonici eingesetzt und der Insel

ihren alten Glanz von neuem verliehen. Dreihundert und sechzig zierlich geformte steinerne Kreutze, die an Basreliefs sehr reich waren, erhoben sich rings um die Kathedralkirche. Heut zu Tage existiren nur noch zwei, von denen das eine mitten im Dorfe steht. Die Kathedralkirche selbst enthält eigentlich nichts besonders Merkwürdiges, als seine morgenländischen Fenster, ein Muster Gothischer Bauart; im Innern findet man jedoch noch einige nicht ganz unbedeutende Gegenstände. Die Kapitäle einiger Säulen stellen in Reliefs sonderbare Arabesken vor und mancherlei biblische Geschichten, z. B. die Vertreibung Adam's und Eva's aus dem irdischen Paradiese. Der Hauptaltar ist fast ganz zerstört; nicht blos durch das Wetter, sondern mehr noch durch den Aberglauben der Personen, welche von dem grauen Marmor, aus dem er verfertigt ist, Stücke abbrechen, um sie als einen Talisman zu gebrauchen; zuweilen nimmt man auch blos deshalb ein Stückchen mit fort, um es als ein Pfand der Erinnerung zu bewahren. Am Fuße des

Altars

Altars iſt dem Abte Macfingona ein prächtiges Grabmal aus ſchwarzem Marmor errichtet; ſeine Statue iſt noch gut erhalten, indeß ſtahl man ihr vor Kurzem zwei Finger der rechten Hand, die als Zeichen der Ausſprechung des Segens erhoben waren. Dieſes Sacrilegium wurde von einem Engländer begangen, der, wie man behauptet, dem heiligen Prior den Fingerreif entwenden wollte, welcher nun freilich zum unnützen Schmuck geworden war.

Unſer Führer zeigte uns auch außerhalb den einfacheren Stein, mit welchem das Grab des heiligen Colomba bedeckt iſt, von dem die Inſel ihren Namen erhielt. Jona bedeutet nämlich im Hebräiſchen ſo viel als Taube — wie man uns verſicherte. Dieſer heilige Apoſtel Schottlands genoß vormals einer ganz beſonderen Verehrung. Jona, das ſogar durch ſeine Gruft begünſtigt wurde, war canoniſirt worden, und ward unter dem Namen der heiligen I-Colm-Kill angerufen. Aber wie ſehr iſt dieſe Inſel von ihrer Größe herabgeſunken!

Die Bewohner dieſes Eilands, wo Gott zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, in den zahlreichen Kapellen der Kathedralkirche und der Klöſter angebetet wurde, haben heutiges Tages nicht einen einzigen Prieſter und ſind genöthigt, jeden Sonntag nach der Inſel Mull zu ſchiffen; denn blos viermal im Jahre kömmt der Pfarrer von Killvicen zu ihnen, um bei ihnen den Gottesdienſt zu verrichten.

Unweit des Grabes des heiligen Colomba befindet ſich eine verſtümmelte, aus ſchwarzem Marmor verfertigte Statue oder vielmehr ein unförmlicher Block, auf welchem die Fürſten Innisgaëls (der Gauls-Inſeln) den Königen von Schottland den Lehnseid ſchwuren. Aber dieſe erblichen Vaſallen waren oft ſo mächtig, wie ihre Herren, und glaubten deshalb das Recht zu haben, ihren Befehlen ungehorſam zu ſein. Zuweilen traten ſie als furchtbare Feinde auf und ihre Freundſchaft war öfters wirklich dem Throne nützlich.

Der gute Magiſter machte uns auch auf die Chachabraths oder die Steine des Weltendes aufmerkſam. Dies ſind drei kugelartige Steine, welche in einem ſteinernen Becken liegen. Wir wurden aufgefordert, jede Kugel in der Richtung des Laufs der Sonne dreimal umzukehren, und unſer Führer verſicherte uns ganz ernſthaft, daß wir dazu beigetragen hätten, den Tag der allgemeinen ſchrecklichen Kataſtrophe zu beſchleunigen, welcher unfehlbar erſchiene, wenn das Becken durch die Reibung der Kugeln völlig abgenutzt ſein werde.

Die Bewohner Jona's werden des Vorrechts genießen, von dem Untergange der Welt ſieben Jahre vorher unterrichtet zu werden; denn folgendes iſt die wörtliche Ueberſetzung einer in Gäliſcher Sprache vorhandenen Prophezeihung, welche auf den Hebriden allgemein bekannt iſt.

— „Sieben Jahre vor dem ſchrecklichen Tage, wo die Zeit nicht mehr iſt, wird eine

neue Sündfluth die Geſtade Hiberniens bedecken.“

„Die grüne Isla wird ſelbſt verſchwinden, während ſich die Zufluchtsörter der Gerechten und die Gebäude der glücklichen Inſel Colomba's über die Fluthen erheben.“

Ach! von allen dieſen Denkmälern ſind die höchſten ſchon ſo verſunken, daß ſie den Gräbern gleich ſind und dieſe ſelbſt verſchwanden unter dem Graſe. Man bemerkt es häufig gar nicht eher, daß man heilige Aſche mit Füßen tritt, als wenn ein vom Meere her wehender Wind die dichten Brombeerbüſche ſchüttelt oder den Staub von den Trümmern bläßt, und ſo plötzlich auf einem Leichenſteine die lebensgroße Figur eines ehrwürdigen Prieſters oder die eines Hebriden-Häuptlings aufdeckt, bei welchem letzteren nie die National-Tracht, mit vollſtändiger Bewaffnung, vergeſſen iſt, nebſt ſeinem Wappenſchilde, auf dem man ein Schiff von alter Bauart unterſcheidet.

In dieſem Zuſtande befindet ſich wenigſtens der große Kirchhof, welcher nahe bei der Kapelle des heiligen Oran liegt, und, wie man verſichert, die Gräber von acht und vierzig Schottiſchen, acht Norwegenſchen, vier Irländiſchen Königen, und ſelbſt das eines Königs von Frankreich enthalten ſoll. Die Heiligkeit dieſes Begräbniß-Ortes war vormals ſo berühmt, daß er in dieſer Hinſicht vielleicht nur dem von Eliscamp unweit der berühmten Hauptſtadt der Gallier nachſtand. Deshalb erwiedert auch Macduff in dem Trauerſpiel Macbeth auf die Frage: wo der Leichnam Duncan's ſei? er befände ſich zu Colme's-Kill, dieſem geheiligten Begräbnißorte ſeiner Vorfahren, wo ihre Königliche Aſche aufbewahrt wird. *)

---

*) Where is Duncan's body? läßt Shakespeare eine ſeiner Perſonen reden, indem ſie von dem durch Macbeth getödteten Duncan ſpricht.

„Carried so Colms Kill

„The sacred store house of his predecessors and guardian of their bones. *Macbeth.*"

Von dem Kirchhofe tritt man in die Kapelle und es überraſchte unſern Führer ſehr, als ich die Hand, vielleicht maſchinenmäßig, in den Weihkeſſel ſteckte, der noch unbeſchädigt iſt und ſich unweit einer kleinen Gothiſchen Thür befindet. Ich machte Halt und ſchlug das Zeichen des Kreuzes, jedoch dabei ein peinliches Gefühl empfindend, weil ich mir dachte, welchen unangenehmen Eindruck dieſer Akt des katholiſchen Glaubens auf einen Abkömmling der edlen Häupter machen müſſe, welche dieſe verſunkenen Hallen ehemals mit ihren ſiegreichen Panieren geſchmückt, auf den Stufen des Altars ſich auf das Knie niedergeſenkt hatten.

Wir blieben vor einem Grabe ſtehen, auf deſſen Leichenſteine wir blos eine Claymore erblickten. „Hier ruht,“ ſprach unſer Führer:

„Wo iſt der Leichnam Duncan's? — Man trug ihn nach Colms-Kill, dem geweihten Aſyle ſeiner Vorgänger, wo ihre Aſche ruht.“

„einer der ruhmvollſten Wohlthäter Jona's, John der Thane, ein Enkel des Angus Og und Vater des Marcos, von welchem die Macdonalds von Cnoc abſtammen. Als er in ſeinem Schloſſe Ardtorniſh verſchieden war, nahmen eine Menge Mönche und Prieſter bei ſeinem Leichenbegängniſſe das Abendmahl, balſamirten ſeinen Leichnam ſelbſt ein und trugen ihn in dieſe Höhlen. Der Abt und alle ſeine Mönche gingen vor der Leichenbeſtattung dieſes Sohnes Fingals einher, und aus hoher Achtung, und um ſein Gedächtniß auf eine würdige Weiſe zu feiern, beteten ſie an ſeinem Sarge acht Tage und acht Nächte lang.“

Der Magiſter nannte uns noch andere Hebridiſche Häuptlinge, welche in der Kapelle begraben ſind. Aber beſonders merkwürdig war uns im Mittelpunkt ein Stein, welcher ohne alle Inſchrift iſt und die Gebeine des heiligen Oran bedeckt. Ich geſtehe, daß alle meine religiöſen Gefühle verſchwanden, als mein Gefährte mich an Sir Walter Scott's Note, dieſe Per-

ſon der Legende betreffend, erinnerte. Ich muß ſie der Verſtändlichkeit wegen hier nochmals anführen:

„St. Oran war der Freund und Acolyt des heiligen Colomba; ſeine Anſprüche auf Canoniſation ſind etwas zweifelhaft. Nach der Legende willigte er darein, lebendig begraben zu werden, um gewiſſe eingeborne Dämonen, welche dem frommen Vorhaben des heiligen Calomba's ſich wiederſetzten, und ihn durchaus abhalten wollten, eine Kapelle zu erbauen, für die neue Lehre zu gewinnen.“

„Nach Verlauf von drei Tagen ließ Colomba ſeinen Freund wieder ausgraben, und der heilige Oran erklärte zum Schrecken aller Anweſenden auf das Gotteslästerlichſte, daß es keinen Gott, kein jüngſtes Gericht, kein Fegefeuer, kein Paradies gebe. Er wollte ohne Zweifel noch ſonderbarere Entdeckungen machen; aber Colomba geſtattete dies nicht und ließ ihn raſch wieder eingraben.“

„Die Kapelle und der Kirchhof erhielten indeß den Namen *Heilig-Ouran*, und um das Gedächtniß des strengen Cölibats, welches der Heilige beobachtet hatte, zu ehren, durfte daſelbſt keine Frau, weder beten, noch beerdigt werden."

Wir erſchöpften uns in Vermuthungen über den Widerſpruch, welchen die angebliche Heiligkeit Orans mit ſeinem ſchlechten Scherze bei ſeiner Wiederauferſtehung bildete; aber der Doctor Mac-Intoſh, der als ein guter Proteſtant mit ketzeriſcher Abſicht in der Edimburger Bibliothek alle alten Scharteken und die Handſchriften der Mönche durchwühlt hatte, verſicherte mir, daß die Naivetät der klöſterlichen Schriftſteller aus dem Mittelalter oft noch weiter gehe. Dieſe Unterhaltung führte uns auf das Geſpräch von geiſtlichen Romanen und frommen Erzählungen. In den erſten Zeitaltern des Chriſtenthums ging, wie der weiſe Dunlop behauptet, die plumpe Unwiſſenheit des größten Theils der Gläubigen

ſo weit, daß ſie den abſtrakten Wahrheiten der Religion, ja ſelbſt den einfachen Vorſchriften der Moral keinen Geſchmack abgewinnen konnten. Die Prieſter hielten es daher für rathſam, auf Beiſpiele zu ſinnen, welche die Aufmerkſamkeit zu feſſeln und das Gefühl aufzuregen vermöchten. Die Sinne mußten zuvörderſt beſtochen werden. So geſchah es denn, daß durch Eifer auf der einen und durch Leichtgläubigkeit auf der andern Seite die Wahrheiten der Religion und die Pflichten der Frömmigkeit dem Volke oft in den wunderbaren Erzählungen eines geiſtigen Ritterthums enthüllt wurden. Die Lebensbeſchreibungen der Väter der Wüſte ſind größtentheils nur ein Gemiſch von romantiſchen Erzählungen und wörtlichen Ueberlieferungen. So entſtand z. B. die Lebensbeſchreibung des heiligen Antonius, die der heilige Athanaſius im vierten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung ſchrieb.

Vielleicht finden wir mit Herrn Dunlop eine Haupturſache der Verbreitung der Legenden

in den zahlreichen Schilderungen der fleiſchlichen Verſuchungen, denen die Heiligen ausgeſetzt waren. Faſt immer gingen ſie aus denſelben ſiegend hervor, das iſt wahr. Ein ſeltenes Beiſpiel liefert dagegen der heilige Macarius, welcher den Satan auf ſeine Tugend eiferſüchtig machte. Der Engel der Hölle führte ihn in eine Einöde, und zwar in der Geſtalt eines hübſchen jungen Weibes; aber der heilige Macarius erkannte ſeinen Fehler und deſſen Größe, und zwar um ſo mehr, weil zwei Löwen, die ihn ernähren ſollten, ſich ſo darüber ärgerten, daß ſie ihn auf der Stelle verließen.

Sie kehrten jedoch zurück, indeß blos, um eine Grube zu graben, ſo tief, daß ein menſchlicher Körper darin Raum hatte. Der reuige Heilige begriff die Strafe, die ihm auferlegt worden war, und ſtieg in die Gruft hinab, welche die Löwen ſogleich mit Erde bedeckten, und nichts weiter von ihm über derſelben hervorragen ließen, als den Kopf und die Arme. In dieſer Lage verblieb Macarius drei auf einander folgende

Jahre und lebte nur von dem Grase, welches er mit den Händen erreichen konnte. Nach Verlauf dieser Zeit kamen die Löwen wieder, um ihn aus seiner Grube zu erlösen, und von diesem Augenblick an hegte Macarius das größte Mißtrauen gegen das weibliche Geschlecht, dessen Gestalt der Teufel freilich sehr leicht sich leihen konnte.

Dieser Legende folgten noch mehrere andere, während wir die Ruinen zweier Klöster, eines Mönchs- und eines Nonnenklosters, besuchten, welche von dem heiligen Colomba gegründet wurden.

Die Nacht war herangerückt und bei der Rückkehr nach der Hütte unsers Wirthes fanden wir daselbst unsern Dudelsack-Pfeifer, welcher durch mehrere Schlucke Wisky aufgeregt war, und den jungen Leuten des Dörfchens zum Tanz aufspielte. Wir bewunderten die Leichtigkeit, mit welcher Tänzer und Tänzerinnen sich bewegten. Die Tracht der Männer besteht aus

einer kleinen Weſte von Tartan und langen Unterhoſen, welche man Trowſers nennt. Einige Tragen auch den Philibegg, d. i. eine Jacke, welche die Beine bis auf die Kniee nackt läßt. Die Tracht der Frauen iſt wegen ihres zierlichen Kopfputzes viel maleriſcher. Ihre Haare, die auf dem Hinterkopfe in zwei Flechten niederwallen, hängen wie ein doppelter Schweif herab. Ihre Mütze iſt thurmähnlich geſtaltet und eine Muſſelin-Fraiſe umſchließt ihr Geſicht ungefähr ſo, wie das faſt durchſichtige dreieckige Tuch der Weiber auf der großen Rhone-Inſel.

In den Pauſen des Tanzes ſtimmten unſere Fiſcher wieder ihre Jorams an, oder ein kleiner alter Mann ſang Gäliſche Lieder, welche mein gelehrter Schotte mir ſogleich verdolmetſchte. Ich bemerkte bald, daß eines dieſer Lieder dem Dichter Leyden den Stoff zu der modernen Ballade: *The Mermaid* geliefert haben möge; denn es war darin von einem jungen Bewohner der Hebriden die

Rede, der eine dieſer Meergöttinnen liebte, welche in den Ueberlieferungen der nordiſchen Völker nicht weniger Reize haben, als in der klaſſiſchen Mythologie Griechenlands.

Der Doctor und ich ſchöpften nach dem Tanze daraus den Stoff zu einer langen Unterhaltung über dieſen Volksglauben, auf den Sir Walter Scott in der Braut von Lammermoor anſpielt. Unſer Wirth, der ſich in das Geſpräch miſchte, verſicherte uns, daß er ſich recht gut erinnere, von ſeiner Mutter gehört zu haben, daß eines dieſer amphibienartigen Geſchöpfe im Jahr 1750 von Fiſchern der Inſel Jona gefangen worden ſei. Bis an den Unterleib war es wie ein Weib geſtaltet; aber der Körper endigte ſich in einem Fiſchſchwanz. Da es ſich weigerte, zu eſſen und zu ſprechen, ſo befürchtete man, daß irgend ein Trübſal die Inſel heimſuchen möchte, wenn man es Hungers ſterben ließe. Wegen dieſer Befürchtungen ward ihm die Thür geöffnet. Die Sirene benutzte dies ſchnell und ward auf ihrer Flucht

bis an das Meeresufer beobachtet, wo sie sich in das Wasser stürzte und von ihren Gefährtinnen auf das Freudigste empfangen wurde. Man hörte ganz genau, wie sie sie fragten, was sie unter den Sterblichen besonders Merkwürdiges gesehen habe, und wie sie erwiederte: „Nichts Merkwürdiges, nicht das geringste weiter, als daß sie aus Dummheit das Wasser weggießen, worin sie ihre Eier kochen.“

Nach Collins wurde die Insel Man den Seefahrern lange Zeit von einer Wolke verborgen, und zwar blos durch den Aerger, den eine zauberische Sirene darüber empfand, daß ein junger Mann von dieser Insel ihre Liebe mit Verachtung vergalt.

Es folgt hier noch eine merkwürdige Tradition über die Insel Man, welche Sir Walter Scott hinsichtlich der Sirenen anführt, und die er von Waldron entnommen haben will.

„Man wollte einstmals im Meere, vermittelst einer Taucher-Glocke, einen Schatz auffinden.

Ein kecker Seemann ſtieg hinab und zog das ganze Seil mit ſich, das man am Ufer gelaſſen hatte. Ein anweſender Mathematiker berechnete, daß der abentheuerliche junge Mann — und dieſe Berechnung war auf ſehr genaue Hypotheſen gegründet — unter den Wellen doppelt ſo viel Meilen zurückgelegt habe, als die Entfernung des Mondes von der Erde beträgt. Bei einer ſolchen Tiefe konnte man allerdings große Wunder erwarten. Folgendes iſt übrigens die Erzählung des Tauchers ſelbſt:

„Nachdem ich" — ſagte er — „durch die Region der Fiſche gedrungen war, ſtieg ich in ein Element hinab, das reiner und ſo durchſichtig wie die Luft an einem ſchönen Frühlingstage war, und durch welches ich den mit Korallen und einer Art glänzender Kieſel gepflaſterten Meeresgrund erblickte. Dieſer Boden flimmerte ganz ſo, als wenn die Sonne auf einen Spiegel ſcheint. Es trieb mich, auf dieſem köſtlichen Wege umherzuwandeln, und ich empfand nie ein innigeres Vergnügen, als das

mich

mich beſeelte, wo die Maſchine, in welcher ich eingeſchloſſen war, über die glänzende Oberfläche glitt.“

„Wie ich durch die kleinen Fenſter meiner Glocke ſah, bemerkte ich nach allen Seiten hin breite Straßen und Plätze, die mit ungeheuren Pyramiden von Kryſtall geſchmückt waren, welche wie Diamanten funkelten. Ich erblickte ferner einen Pallaſt von Perlmutter, der mit ſchöner Bildhauerarbeit und Muſcheln von tauſenderlei Farben verziert war. Eine Thür war geöffnet; ich ſtrengte alle meine Kräfte an, mein bewegliches Gefängniß dahin zu bringen; indeß gelang es mir nur mit Mühe und langſam. Endlich trat ich in einen geräumigen Saal, in deſſen Mitte ſich ein großer Tiſch aus Bernſtein befand, um welchen Stühle von demſelben Material ſtanden. Der Boden war mit Diamanten, Rubinen, Smaragden, Topaſen und Perlen ausgelegt, ſo daß ich anfänglich wirklich glaubte, mein Glück ſei gemacht. Aber alle diſe Edelgeſteine waren durch

die Zeit ſo an den Boden befeſtigt, daß ich nicht ein einziges Stück ablöſen konnte. Ich ſah auch eine Menge Ketten, Halsbänder und Ringe, die von den Jaſpis-Wänden dieſes Pallaſtes herabhingen und durch Gewebe von Moos und Meerkräutern ſchimmerten; ſchon wollt' ich die Hand ausſtrecken, um einen Theil dieſer Schätze zu ergreifen, der mir mehr eingetragen haben würde, als tauſend Schiffbrüche an unſern Küſten; aber ich wurde plötzlich feſt gehalten und wegen Mangel eines Seiles über die Wellen zurückgerufen. Bei meiner Rückkehr erblickte ich allerliebſte Mermaids und ſchöne Mermen, die Bewohner dieſer glücklichen Gegenden, welche von der Seite, wo der Pallaſt lag, herabſtiegen. Sie ſchienen über meine Gegenwart erſchrocken und entfernten ſich ſchnell von meiner gläſernen Glocke, da ſie mich ohne Zweifel für eine ungeheure Schnecke von einer ganz neuen Gattung hielten."

(Waldrons Reiſen.)

Man ſchreibt den Sirenen häufig übernatürliche Kräfte zu. Reſenius ſpricht in der Lebensbeſchreibung Friedrichs II. von einer Sirene, welche nicht allein die Zukunft weiſſagte, ſondern auch, wie man nach dem ihr natürlichen Elemente ſchließen konnte, mit Heftigkeit gegen die Sünde der Völlerei predigte.

Ich endige hier eine Einleitung, die mir nothwendig dünkte, um den Leſer mit dem Schauplatz und den Wundern der Legenden vertraut zu machen, die er hier leſen wird. Ohne Zweifel hätt' ich den Rahmen mehr ausdehnen und noch allerlei Details über die Hebriden und die Sitten ihrer Bewohner hinzufügen können; ich muß aber in dieſer Hinſicht einem Freunde Dank ſagen, welcher die Güte hatte, mir ſeine Bemerkungen auf einer Reiſe nach England und Schottland mitzutheilen, welche er öffentlich bekannt machen wird, und ich verweiſe den Leſer auf dieſes Werk, in dem er den Aberglauben der Bewohner Schottlands genau ſtudiren kann.

Ich hätte mein Manuskript übrigens auch in einem alten Begräbniß Jona's gefunden haben können; ich war indeß nicht so glücklich, oder nicht kühn genug, es daselbst zu suchen. Alle Fehler meiner Legende sind also auf meine Rechnung zu schreiben und ich bitte die Critik bei meinem ersten Auftreten um Nachsicht. Man wird dieses Werk ohne Zweifel als ein romantisches betrachten, obgleich nichts klassischer ist, als die Sage von den Sirenen, und die Katastrophe Orans doch minder gräßlich erscheint, als die von dem Morde der Kinder der Medea, durch ihre Mutter verübt; ich habe — mindestens so weit es nur möglich war — die hochtrabenden Phrasen vermieden, welche man an der neuen Schule mit Recht tadelt; da ich aber die Legende von Oran erst schrieb, als ich die Schottischen Balladen gelesen hatte, so konnten mir doch vielleicht einige allzu poetische Phrasen beifallen, welche wenigstens denen als solche erscheinen werden, welche mit der ausländischen Literatur nicht sehr vertraut sind und alle Kühnheit des Styls verdammen. Ich

geſtehe ſelbſt, daß die glücklichen Erfolge des Genies zu den Ausnahmen gehören, und es bis jetzt in Frankreich nur Bernardin de Saint-Pierre, Chateaubriand und Karl Nodier gegeben war, die Poeſie mit Erfolg in unſre Proſa hinein zu tragen. Ich bedaure die Kritiker, welche die genannten Schriftſteller mit denen vermengen, deren Styl ein engliſcher Dichter ſo ſchön in den Worten charakteriſirt:

„Tis not poetry but prose run mad.“

„Dies iſt nicht Poeſie, ſondern eine toll gewordene Proſa (oder wenn man will: die Poeſie der Tollhäusler).“

Zweites Kapitel.

„*A sainted man from a sainted isle.*"
Sir Walter Scott. *(Lord of the isles).*

Ein Heiliger, der von einer heiligen Insel gekommen iſt.
Sir Walter Scott. (Der Lord der Inſeln).

Glaubt Ihr wohl, daß unſere armen Mönche auf dieſer an Vergnügungen ſo reichen Erde eine ſo lange Laufbahn durchwandert ſind, ein Leben, das für ſie blos aus Ernſt, Strenge und Elend beſteht, ohne zuweilen gegen die Verführung zu ſündhaften Gelüſten und den Wunſch anzukämpfen, das Gut zu beſitzen, welches Ihr Glück nennt?
K. Nodier. (Trilby.)

Die Finſterniſſe des Götzendienſtes herrſchten noch in dem Königreiche Schottland, als Irland ſich ſchon zur chriſtlichen Religion bekannte,

Irland, welches drei Jahrhunderte lang, trotz aller politiſchen und religiöſen Verfolgungen, bis auf den heutigen Tag die Lehre des katholiſchen Glaubens auf das Glücklichſte bewahrt hat. Von dieſer Inſel, welche durch die Sendung des ſeligen St. Patrik begünſtigt wurde, brachte Colomba gegen das Jahr 563 mit ſeinen Gefährten das Licht des Glaubens in den Norden Großbrittaniens. Da der Schottiſche Apoſtel in ſeinem Eifer befürchtete, daß die Erinnerung an ſein Vaterland für ihn eine Verſuchung ſein könne, die ſogar ſeine Reiſe, welche er lediglich unternahm, um Jeſu Seelen zu gewinnen, unterbrechen könnte, ſo ſchwur er feierlich, Irlands Boden niemals wieder zu betreten. Auf dem Meere überließ er der Vorſehung gänzlich die Lenkung ſeines Schiffes, welche es an der Inſel Oronſay, einer der Hebriden, landen ließ. Da man von den Gipfeln der Gebirge dieſer Inſel in der Ferne die Küſten Jenifail's *) erblicken konnte, ſo ſchiffte er ſich

*) Name des alten Irlands.

ſchleunigſt wieder ein, und machte erſt an den Geſtaden Jona's Halt, wo er ſeine heiligen Lehren zu predigen begann. Ein Wunder, das bis auf die ſpäteſte Nachwelt fortwirken wird, zeigte den Inſelbewohnern die Ankunft des Geſandten Gottes an, welcher neues Heil verleihen ſolle. Das Schiff, auf dem ſich Colomba befand, ward an einer Stelle des Strandes an das Ufer getrieben, wo das Meer eine Menge von Kieſeln aufgeſammelt hatte. Aber dieſer Ort, den von dieſem Augenblick an die Wogen verſchonten, bedeckte ſich mit Raſen, der noch heutiges Tages durch ſeinen ſmaragdenen Teppich entzückt und, einer freundlichen Oaſis gleich, ſich mitten aus den unfruchtbaren Steinhaufen erhebt, die ihn umringen.

Die heiligen Fremdlinge wurden von den Bewohnern Jona's und dem Könige der Picten, Bridius, der gerade auf dieſer Inſel anweſend war, mit einem Gemiſch von Hochachtung und Furcht aufgenommen. Der Monarch und ſeine Räthe wollten dieſe unbekannten

Zauberer nur unter freiem Himmel empfangen, weil ſie ſich auf dieſe Weiſe gegen ihre Hexereien ſichern zu können glaubten. Der Mann Gottes und ſeine Jünger ſchritten proceſſionsmäßig vorwärts, Pſalmen ſingend und ein ſilbernes Kreuz vor ſich hertragend, nebſt einem Bilde des Heilands, das auf eine Fahne gemalt war. Colomba fühlte ſich ganz glücklich darüber, daß er ſeine Worte an das geſammte Volk richten konnte, und ſeine beredte Darſtellung der Göttlichen Wunder machte auf Alle den tiefſten Eindruck. Indem er die unerſchöpfliche Güte des allmächtigen Gottes gegen ſeine Geſchöpfe prieß, ſo wie die Wiedergeburt der Menſchen durch ſeinen Sohn, verkündigte er im Namen Chriſti, daß das Königreich des Himmels Allen geöffnet ſei, die an ihn glaubten, beſonders ſagte er aber den Ruhm Jonas voraus, welches beſtimmt ſei, der rettende Leuchtthurm der nordländiſchen Königreiche zu werden.

Gott ſegnete die erſten Worte ſeines Dieners, der König und ſelbſt mehrere Mitglieder

des Druiden-Collegiums leiſteten von dieſem Augenblick an auf den Geiſt der Lüge Verzicht, und täglich nahmen neue Bekehrte das Verſprechen eines ewigen Lebens an. Man fand keine Familie, die ſich nicht beeifert hätte, die frommen Miſſionäre gaſtlich zu beherbergen. Es ward ihnen ein Tempel bewilligt und man begann die Ceremonien, die mit ihrem Gottesdienſte verbunden waren. Man verglich ihren reinen, ernſten, uneigennützigen Lebenswandel mit dem der heidniſchen Prieſter, und lernte eine Religion lieben, die ſich durch den Charakter der Sanftmuth und Nächſtenliebe in ihren Verbreitern kund that; ja, die Inſel Jona wurde dieſen ſpäter von Bridius eigenthümlich überlaſſen, um daſelbſt die religiöſen Anſtalten zu begründen, von denen aus ſich, Colomba's Vorherſagung gemäß, das Licht des Chriſtenthums reiſſend-ſchnell über ganz Schottland verbreitete. Colomba, der wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeiner Heiligkeit in den ferngelegenſten Gegenden geehrt und gefürchtet wurde, weihte mit eigenen Händen den König

Aydanus, und sein Ansehen wuchs in einem solchen Grade, daß weder die Könige, noch die Völker, etwas begannen, ehe sie seinen Rath eingeholt hatten.

Der heilige Colomba entfernte sich, um seine segenbringende Wallfahrt fortzusetzen, häufig von der geweihten Insel, und mehrere seiner Jünger zerstreuten sich ebenfalls, um hinter ihm unter den Bewohnern der Eilande und der wilden nordischen Gebirge die wohlthätigen Saaten des Glaubens auszustreuen. Andere wurden mit der speciellen Aufsicht über Jona selbst beauftragt und mußten über den Bau der christlichen Gebäude wachen, welche sich rasch und prachtvoll um das erste Kloster erhoben.

Unter diesen Jüngern zeichnete man den Liebling des Apostels, einen Priester, Namens Oran, aus, der wegen seiner allzugroßen Jugend erst bei seiner Ankunft auf den Hebriden die priesterliche Weihe empfangen hatte. Oran

war ſchwermüthig, liebte die Einſamkeit und ſchien von einem geheimen Kummer verzehrt, weshalb er Colomba um ſo theurer wurde, weil er ſeiner tröſtenden Freundſchaft bedurfte. Der Heilige betrachtete ihn als ein auserwähltes Gefäß, das er dem Teufel entriſſen habe; denn er hatte ſeine Seele von einer ſchrecklichen Verſuchung gerettet.

Bei der Ankunft der Miſſionäre auf Jona hatte das Oberhaupt der Familie der Maclean das Vorrecht gehabt, den Apoſtel und ſeinen Freund unter ſeinem gaſtlichen Dache zu beherbergen. Seine fünf Söhne entſagten oft der Jagd und der Luſtbarkeit des Fiſchfanges, um ſich an den heiligen Reden zu ergötzen; aber ſeine beiden Töchter zeigten ſich der neuen Lehre ganz beſonders zugethan. Die Jüngſte war erſt funfzehn Jahre alt und die Aeltere zählte nur zehn Monate mehr. Ihrem Vater machten ihre Entwickelung und ihre Fortſchritte ungemeine Freude; der alte Maclean gefiel ſich darin, mit ihnen wieder zum Kinde zu werden,

ſo aufmerkſam und wißbegierig bezeigte er ſich bei dem Vortrag der Glaubenslehren.

Man hat häufig die Bemerkung gemacht, daß ſich, wo das Evangelium gepredigt wurde, Weiber und alte Männer am leichteſten bekehren ließen, unter den Heiden, ſo wie unter ganz wilden Völkern. Die Frauen, die unter einer barbariſchen Behandlung beinahe erlagen, ſahen recht gut ein, daß alle häuslichen Einrichtungen, wie die chriſtliche Religion ſie lehre, in geſellſchaftlicher Hinſicht ihnen einen höheren Platz anweiſe; die Greiſe, unnütze Mitglieder dieſer ſtets in Krieg begriffenen Staaten, mußten natürlich einer Religion den Vorzug geben, welche ihre väterliche Gewalt wieder herſtellte, ihren weiſſen Haaren Huldigung verſchaffte, dem Abend ihres Lebens Ruhe ſicherte und ihnen jenſeit des Grabes einen Schatz von Hoffnungen verſprach.

Oran wiederholte Colomba's Lehren gegen Marien und Rahel, — dieſe Namen hatten

beide Catechumenen in der Taufe erhalten; — aber unwillkührlich gefiel es ihm, seine Vorträge bei Marien zu verlängern, deren jungfräuliche Unbefangenheit und schüchterne Grazie bald den jungen Missionär in eine Art von Taumel versetzten. Colomba bemerkte dies recht bald und zitterte vor der Gefahr, in welcher Oran sich befand, und um so mehr, weil er die Folgen vorhersah, welche seine Leidenschaft für den steigenden Glanz der neuen Kirche haben könne. Er eilte deshalb, seinen Freund am Rande des Abgrundes zurück zu halten.

— „Oran," — sagte er zu ihm — „wir sind nach Jona gekommen, um Jesu Christo, nicht aber der Welt, Seelen zu gewinnen. Du hast Dich durch Maria's unschuldige Blicke verführen lassen, und Du gabst ihr, vielleicht ohne es zu wissen, Dein Herz. Aber die Kirche ist auf dieses Herz eifersüchtig, und als ihr Priester fordere ich es zurück. Du darfst nie eine andere Gattinn haben, als die Kirche, das

Königreich des Himmels wird blos Deiner Keuschheit bewilligt; — entsage also Marien; denn ich erkläre Dir im Namen des heiligen Patrik, daß ein einziges irdisches Lächeln, welches Dir von ihr zu Theil wird, Dich Dein ganzes Seelenheil kostet. Ich will Dich morgen dem Dienste des Altars weihen und von Dir das Gelübde der Enthaltsamkeit empfangen."

Colomba's Worte wirkten — so sagt mindestens die Legende — so mächtig, daß Oran sich dem Willen des Heiligen ohne Murren unterwarf, das Gelübde, welches von ihm gefordert wurde, aussprach, die Priesterweihe erhielt und sich in eine Klause zurückzog, die auf einer Anhöhe am Meeresufer lag, welche er nur verließ, um den Dienst der heiligen Messe zu versehen. Er hielt sein Gelübde mit solcher Strenge, daß er, wenn er sich durch die Volksmenge drängte, um nach dem Altare sich zu begeben, bei dem Geflüster einer Weiberstimme schon vor Angst blaß wurde, und keine Buß-

fertige bei ſich beichten ließ. Man verbreitete ſogar das Gerücht, daß Oran, wie Origenes, ſich in die phyſiſche Unmöglichkeit verſetzt habe, ſein Gelübde zu brechen. Glaublicher iſt es aber, daß des heiligen Colomba Beredſamkeit über Oran's Leidenſchaft nicht ſo leicht geſiegt haben würde, wenn dieſer nicht am Tage vor ſeiner Prieſterweihe entdeckt hätte, daß Mariens Herz nicht mehr frei ſei, ſondern daß ein junger Jäger, Namens Macphail, der ihm von der Inſel Oronſay gefolgt war, die Zuſicherung ihrer Gegenliebe erhalten habe.

Drittes Kapitel.

„*O open the door, some pity to shew.*“
Sir Walter Scott. (*The Palmer*).

„O öffnet die Thür, öffnet aus Barmherzigkeit!“
Sir Walter Scott. (Der Pilgrim).

Die Pictzn und Schotten hatten ſich einen Krieg der Rache und gänzlicher Ausrottung erklärt. Der heilige Colomba eilte deshalb, ſich zu den feindlichen Häuptlingen zu begeben, um ſeinen Einfluß auf dieſe wilden Krieger des Nordens auszuüben und Frieden unter ihnen zu ſtiften.

Nachdem Oran seinem Freunde auf dem Strande von Jona Lebewohl gesagt hatte, verfolgte er noch eine Zeitlang mit den Augen das Schifflein, welches sich mit Windesschnelle nach der Meerenge von Mull entfernte. Sodann kehrte er ganz traurig nach seiner Wohnung zurück, um hier den Rest des Tages mit Gebeten zuzubringen. Oran fühlte recht gut, daß er in Colomba's Abwesenheit den Schutz des Himmels von neuem bedürfe; denn seine Abgeschiedenheit wurde ihm nun um so lästiger, und zuweilen entfuhr ihm ein Seufzer, wenn er an sein Gelübde dachte. An diesem Tage quälte den Mönch eine ganz besondere Unruhe, und Thränen rollten seine langen bleichen Wangen herab, die durch seine strenge Pönitenz überaus mager geworden waren. Ganz unwillkührlich unterbrach er seine Gebete, um mit großen Schritten und völlig zwecklos die Zellen zu durchwandern, aus denen seine Einsiedelei bestand. Er setzte sich einen Augenblick nieder und blieb so, das Gesicht mit den Händen bedeckend, unbeweglich sitzen; dann fing er von

neuem an zu zittern, und ſprang raſch auf, als befürchte er, abermals über ſeine geheimſten Gedanken befragt zu werden. Er blickte gen Himmel und es dünkte ihn, als wenn der Tag gar nicht enden wolle. Die erſten Abend-Schatten verbreiteten ſich über der Inſel, und es war wirklich, als wenn die anbrechende Nacht ſeine unerklärlichen Schauer noch verdoppele. Bald bedeckten finſtere Wolken, die ein Sturm zuſammenbließ, den Himmel; die See-Mewen flüchteten ſich raſcher, als gewöhnlich, nach ihren unzugänglichen Felſen, ein heiſeres Geſchrei ausſtoſſend, und das ſturmbewegte Meer tobte; der Sand am Geſtade wirbelte in die Luft und eine Woge ſtürzte über die andere dem Ufer zu. Sie brachen ſich hier mit eintönigem Toſen, in welches ſich das klägliche Heulen des Windes erſchütternd miſchte. Es war ein Seeſturm, der ſo heftig wüthete, als ſollte die Inſel in den Fluthen begraben werden.

Oran dachte nur an die Gefahr, welcher der heilige Apoſtel Caledoniens auf den Wellen

ausgeſetzt ſein könne; dreimal zündete er eine Fackel auf dem Thürmchen an, welches ſeine Einſiedelei beherrſchte. Dieſes Licht konnte in Ungewittern den Fahrzeugen ſich verſpätender Fiſcher als Pharus dienen, oder bei Meeresſtille ihnen verkündigen, daß ein Diener des Himmels während des Nachts für ſie wache und bete.

— „O gewiß!“ — ſprach Oran zu ſich ſelbſt — „begleitet ein Engel den Apoſtel auf ſeiner Schiffahrt, um ihn ſelbſt an ſein Ziel zu führen, ohne daß es dieſes ſchwachen Lichtes bedürfte, gegen welches ſogar die Elemente ſich verſchworen zu haben ſcheinen. Wenn ich es unterhalte, ſo geſchieht es alſo Colomba's wegen weniger, als wegen mir ſelbſt, damit er, wenn er ſich umſieht, und nach dieſem Geſtade herblickt, in der Ferne daran denken möge, daß er hier einen Freund zurück ließ, welcher allen Verſuchungen Preis gegeben iſt. Er weiß es recht gut, daß in einem ähnlichen Ungewitter das Heulen des Sturms für mein Ohr eine fremde

Stimme war, die wohl tauſendmal mich im Gebet oder im Schlummer ſtörte, indem ſie mir einen Namen zurief, den ich zu vergeſſen geſchworen habe; er weiß recht gut, daß die Geiſter, die vormals von den neuen Chriſten verehrt wurden, dieſe Inſel nicht ſämmtlich verlaſſen haben, und nur die Abreiſe des Heiligen erwarteten, um ſeine Jünger mit den verführeriſcheſten Gaukeleien oder den gräßlichſten Drohungen zu ängſtigen. Wie oft erſchien mir nicht die Fee dieſer Meere in meinen Träumen! Und wenn ich bereit bin, ſie in ihre Korallen Grotte zu bannen, bewirkt ſie es nicht, daß die heiligen Worte Jeſu plötzlich auf meinen Lippen erſterben, indem ſie ſich mir in der Geſtalt des Weſens zeigt, das ich niemals wieder ſehen darf? Colomba! Colomba! mein heiliger Freund, warum haſt Du mich verlaſſen?!“

Kaum hatte Oran die letzteren Worte tiefſchmerzlich geſprochen, als ſich unter dem Fenſter ſeines Betzimmers eine klagende Stimme vernehmen ließ.

„Hochwürdiger Vater," — ſprach ſie — „heiliger Mann, der Ihr über das Wohl der Seelen wachet, ſteigt herab, um einem Unglücklichen Hülfe zu leiſten, welcher eben ſterben will!"

Oran fing an, zu zittern; die Stimme war ihm bekannt; es war ja dieſelbe, welche ihn in ſeinen Träumen rief, und weil er glaubte, daß eine neue Täuſchung ſeine Sinne irre führe, ſo beobachtete er beſtürzt ein tiefes Schweigen.

„Hochwürdiger Vater," — wiederholte die Stimme — „wenn Ihr ſchlaft, ſo erwacht; wenn Ihr betet, ſo unterbrecht Euer Gebet, ſteigt nur herab und eilt einem Sterbenden zu Hülfe!"

Und bei dieſen Worten ſchlug eine bebende Hand, welche durch Oran's Schweigen kühner gemacht wurde, an die Thür und ſuchte dieſe zu erſchüttern.

„Kommt — kommt — kommt einem Sterbenden zu Hülfe!" — ſo fuhr die Stimme mit einem Gemiſch von Angſt und Schmerz fort.

„Das iſt wieder ein Fallſtrick, den der Feind meiner Ruhe mir legt“ — dachte Oran bei ſich. — „Hebe Dich weg, Satan, und höre auf, dieſe entzückende Stimme zu leihen, in dieſe zauberiſche Geſtalt Dich zu kleiden. Ich habe Colomba's Segen empfangen und die heiligen Worte, die er beim Abſchied zu mir ſprach, ſind feſt in mein Herz gegraben. Mein Herz, wie meine Zelle, bleiben Dir verſchloſſen!“

Aber die Stimme wiederholte unabläſſig: „Kommt, kommt, hochwürdiger Vater, kommt einem Sterbenden zu Hülfe!“ und die Thür ſchien den verdoppelten Schlägen zu weichen, welche die Angeln erſchütterten.

Doch Oran, der immerfort glaubte, er habe eine Belagerung des böſen Feindes auszuhalten, blieb bei den Tönen, die ſein Mitleid erflehten, taub.

Indeß fing er endlich dennoch an, ſich über ſeine lange Gefühlloſigkeit Vorwürfe zu machen.

Halb wider seinen Willen und nur Schritt vor Schritt näherte er sich dem Fenster, um zu öffnen, als er die Stimme den Namen Christi und des heiligen Colomba anrufen hörte:

— „O hochwürdiger Vater! laßt Euch rühren im Namen des heiligen Apostels, welcher das Evangelium zu uns brachte, im Namen dieses Gottes der Barmherzigkeit, den er uns anbeten lehrte, im Namen der jungfräulichen Mutter, deren heiligen Namen Ihr mir in der Taufe selbst verliehen habt!"

Oran öffnete das Fenster und wagte es, sich nach der Person, die zu ihm sprach, umzusehen. Beim Schimmer des Mondes erkannte er Marien, die ihre Bitte nun noch dringender wiederholte, als sie seiner ansichtig wurde.

— „Erkennt," — sprach sie — „doch das Mädchen, das Ihr so zärtlich Eure Schwester nennt. Eilt, und kommt, einen Freund zu retten, den Ihr liebtet; kommt, Macphail zu ret-

ken, der auf dem Strande gefährlich verwundet liegt. Ich habe vielleicht den Himmel beleidigt, und es ist meine Schuld, wenn Macphail stirbt, sobald Ihr nicht eiligst kommt. Diener Jesu Christi, Ihr kennt mehr als Ein köstliches Geheimniß, um Wunden zu heilen. Laßt es Euch angelegen sein, Macphail zu retten, oder mindestens seine Seele zu trösten, damit sie bereit sei, vor dem Richterstuhle des Ewigen zu erscheinen."

Konnte Oran wohl diesem Aufrufe zur Ausübung der Nächstenliebe länger widerstehen? Die Missionäre waren zu jener Zeit zugleich Aerzte der Seele und des Körpers; sie kannten die Kräuter, die in den Thälern und auf den Gebirgen wuchsen, so wie deren Heilkräfte, und bereiteten selbst Balsame, deren Kraft durch ihren Segen noch erhöht wurde. Oran ergriff rasch ein Fläschchen, das eine dieser köstlichen Latwergen enthielt, und stieg zu Marien hinab, die ihn am Zipfel seines Kleides faßte und angstvoll nach dem Strande zog. In der Ge-

müthsbewegung, in der sie sich befand, gewann sie ungewöhnlichen Muth und legte dem Priester von Jona Geständnisse ab, die sie vielleicht den Tag vorher aus Schaam zurückgehalten hätte.

„Ich hab' es nie zu gestehen gewagt, und suchte mir es selbst zu verbergen, daß ich Macphail liebte; weder Ihr, Oran, noch der heilige Colomba, verbotet mir ja, ihn zu lieben! Ach! wenn nicht so ernste Pflichten Euch von meinem väterlichen Hause entfernt hätten, wenn Ihr nicht so plötzlich vor Euren Freunden und Schülern geflohen wäret, so hättet Ihr uns durch Euern weisen Rath leiten und großen Unglücksfällen vorbeugen können. Macphail wagte es endlich, meinen Vater mit unserer Liebe bekannt zu machen; wir wußten nämlich nicht, daß ich dem Sohne der reichen Marquaries zugesagt war. Als mein Vater Macphails Antrag verwarf, forderte er von ihm zugleich einen Schwur, daß er sich noch heute von Jona entfernen wolle. Er hatte mir Lebewohl gesagt und war abgereist; als aber gegen Abend

ein widriger Wind ſich erhob, eilte ich ganz insgeheim nach dem Geſtade, in der Hoffnung, daß Macphails Nachen, wider ſeinen Willen, an die Küſte zurückgetrieben werden könne.“

Hier entſchlüpfte Orans Bruſt ein tiefer Seufzer. Er wandte das Geſicht weg und verbarg es in ſeinem Gewande.

— „Verſchont mich nicht mit Euren Vorwürfen, Diener Chriſti!“ — fuhr Maria fort — „nur verzögert Eure Schritte nicht und eilt, Macphail zu retten. Ach! der Haß hatte Macquarie und zweien meiner Brüder denſelben Gedanken eingegeben, wie mir, und als Macphail landen wollte, empfingen ſie ihn mit den Eiſen ihrer Claymoren und ſchrieen ihm zu: er habe ſein feierliches Verſprechen nicht erfüllt. Ich langte in dem Augenblick an, wo er blutend vor meinen Augen niederſank, während ſeine Mörder ſich, durch Gewiſſensbiſſe verfolgt, mit raſchen Schritten von ihrem unglücklichen Schlachtopfer entfernten.“

Schon befanden ſich Oran und Marie an der Stelle, wo Macphail, mit dem Tode ringend, gelegen hatte. Sein, den Wogen überlaſſener, Nachen war an einem Felſen zerſchellt und bedeckte ihn mit ſeinen Trümmern. Der weißliche Schaum des Meeres hatte die Blutſpuren des jungen Hebriden-Bewohners noch nicht verwiſcht; aber umſonſt ſuchte Marie ihn ſelbſt am Strande — er war verſchwunden.

— „O!“ — rief Maclean's Tochter aus, nachdem ſie eine Zeitlang tiefſchmerzlich und ſtarr vor Entſetzen dageſtanden hatte — „er lebt nicht mehr und die Wellen beneideten mich ſelbſt um ſeine ſterbliche Hülle!“

Oran war ſo beſtürzt und erſtaunt, daß er nicht wußte, ob er wache, oder träume, und ob nicht vielleicht Alles blos ein Blendwerk Satans ſei. Seit er mit Marien gegangen war, hatte er es nicht ein einziges Mal gewagt, ſie anzuſehen. Als ſie indeß vor Schmerz laut aufſchrie, heftete er ſeine Blicke auf ſie. Es

war wirklich das junge Mädchen, das er bekehrt hatte; die zertrümmerte Barke, das Blut, welches noch den Sand am Geſtade färbte, thaten die Wahrheit ihrer Erzählung kund: ihr Wimmern und ihre Thränen waren noch ſprechendere Beweiſe.

Oran hörte jetzt nur die Stimme des Mitleids; alle ſelbſtiſchen Gefühle machten in dem Manne, welcher ſeine Brüder in Jeſu Chriſti Namen tröſten ſollte, edleren Empfindungen Platz. „Ach!“ — dachte er bei ſich — „vielleicht bin ich durch meine Zögerung an Macphails Tode ſchuld. Ich hätte ſeine Seele doch wenigſtens auf die Reiſe in ein anderes Leben vorbereiten können!“

Oran näherte ſich dem jungen Mädchen, das ganz in Thränen zerfloß.

— „Marie!“ — ſagte er zu ihr — „überlaßt Euch nicht der Verzweiflung. Glaubt mir, Macphail lebt noch. Wenn ihn eine Welle

fortgerissen hätte, so würden wir die Feder seines Schottischen Hutes oder den Tartan seines Plaids auf dem Ocean erblicken. Seht, der Sturm hat sich gelegt; seit einer Stunde schon beleuchtet der Mond jede Welle, die nach der Küste strömt, und wir sehen weder die schwarze Feder, noch das bunte Kleid, durch welches sich die Bewohner von Oronsay und Jona auszeichnen. Wahrscheinlich haben einige mitleidige Christen den Verwundeten gefunden und nach ihrer Wohnung getragen. Geht deshalb nach Eurem väterlichen Hause zurück, damit man sich dort nicht über Euer Ausenbleiben ängstige. Ich für meine Person will die Nacht im Gebet zu bringen, und Gott und den heiligen Colomba anflehen, daß Macphail Euch wieder gegeben werde."

Diese Worte flößten Mariens Gemüth wieder einige Hoffnung ein. Sie verließ also bereitwillig den Strand und Oran trennte sich von ihr, um, seinem Versprechen gemäß, zu Gott und seinem Apostel zu beten!

Indeß verſtrichen mehrere Tage, ohne daß Marie und Oran etwas Gewiſſes über Macphail's Schickſal erfuhren. Das Meer warf weder ſeinen Leichnam, noch die ſchwarze Feder ſeines ſpitzigen Hutes, noch den buntſcheckigen Tartan ſeines Plaids auf das Geſtade.

Viertes Kapitel.

„*Par Sainte-Marie, si belle créature ne vis oncques en ma vie! je crois que c'est un ange du ciel ou une sirène de mer; homme n'engendra oncques si belle créature!*"

(*La fleur des batailles*).

„Bei der heiligen Marie! ein ſo ſchönes Weſen ſah ich in meinem ganzen Leben noch nicht! ich glaube, daß es ein Engel des Himmels, oder eine Sirene des Meeres iſt; der Menſch vermag ein ſo ſchönes Weſen nicht zu erzeugen."

(Die Blume der Schlachten).

Als Macphail ſich von den Macqueries und Macleans angegriffen ſah, und ihnen natürlich keinen langen Widerſtand entgegen ſetzen konnte, erhielt

erhielt er glücklicherweiſe nur eine ziemlich leichte Wunde. Sein ſtrömendes Blut erſchreckte ſeine Feinde mehr, als ihn ſelbſt, und es hätte ihn vielleicht nicht ſo plötzlich ſeiner Sinne beraubt, wenn nicht der Anblick der in Thränen zerfließenden Marie ihn ſo tief erſchüttert hätte, daß er ohnmächtig in ihre Arme ſank, und da dieſe in geringer Entfernung vom Geſtade die Einſiedelei Orans erblickte, ſo flog ſie in der erſten Beſtürzung dahin, um ſeine Hülfe für Macphail in Anſpruch zu nehmen, wenn es nämlich noch Zeit ſei.

Am ſüdlichen Ende Jona's befindet ſich eine Höhle, die in einem ſchneeweißen Marmor ausgehauen iſt und zu der man nur auf einem ſchmalen Fußſteige gelangt, welcher mit kleinen Stücken gelben, durchſichtigen Serpentins beſät iſt, welchen die Steinſchneider ſehr ſuchen. Dieſe Steinart iſt unter dem Namen Jona's ſelbſt bekannt *), weil dieſe Inſel die einzige unter den Hebriden iſt, wo man ſie antrifft.

*) Jona pebbles.

Wie groß war Macphail's Erſtaunen, als er bei der Rückkehr ſeiner Beſinnung ſich nicht mehr auf dem Meergeſtade befand, wo er, wie ihm noch erinnerlich war, in die Arme von Macleans Tochter geſunken war, ſondern das Gewölbe dieſer Höhle erkannte, zu der man damals mit mehr Mühe gelangte, als heut zu Tage; denn man hatte aus derſelben noch nicht den Marmor zu dem, dem heiligen Colomba errichteten, Altare genommen. Wie ſteigerte ſich ſeine Verwunderung, als er ſtatt des Mädchens ſeiner Liebe eine ihm fremde Frau erblickte, die neben ihm ſaß, und, wie er dem Drange ſeines Gefühls zufolge Mariens Namen ausſprechen wollte, ſchnell den Finger auf ſeine Lippen legte, als wenn ſie ihm zu ſchweigen geböte. Sie war von entzückender Schönheit; ihr zarter Teint glich an Reinheit dem Marmor der Höhle, ihr Buſen wogte wellenartig und blos ihr goldgelocktes Haar verſchleierte die zarten Formen. Indem ſie jedesmal, wenn Macphail ſprechen wollte, ihr geheimnißvolles Zeichen wiederholte, verband

ſie ſeine Wunde, in die ſie wohlriechenden Balſam goß, und lud ihn ein, aus einer der Muſcheiſchaalen, die mit allen Regenbogen-Farben glänzen, zu trinken.

Ein tiefer Schlummer, oder vielmehr jenes Mittelding zwiſchen Schlaf und Erwachen, ergriff Marphail, als er getrunken hatte. Plötzlich nahm ihn die Fremde in die Arme und er fühlte, daß ſie ihn aus der Höhle zog und mit ihm unter die Wogen tauchte, welche ſo folgſam, wie er, nicht den geringſten Widerſtand leiſteten. Ihr Geräuſch wurde allmählich ſchwächer und bildete gewiſſermaßen harmoniſche Klänge, welche in Verbindung mit dem genoſſenen Tranke ſeine ſüß-wollüſtige halbe Bewußtloſigkeit unterhielten, bis er mit ſeiner geheimnißvollen Führerinn in einer Grotte von Korallen in der Tiefe des Meeres angelangt war. Hier ward er auf einem Lager von Seekräutern niedergelegt und verfiel in den tiefſten Schlaf.

Er wurde durch einen Gesang aufgeweckt, der so süß war, daß er ihm eine Zeitlang, von den wunderbarsten Gefühlen ergriffen, zuhörte, und weil er Alles für einen Traum hielt, die Augen nur öffnete, um sie gleich wieder zu schließen; denn er befürchtete, die Täuschung, in welcher sein Geist befangen sei, könne verschwinden. Dieser Gesang ähnelte ganz den Lauten jener unsichtbaren Harfe, welche die Liebenden nur in ihren Träumen vernehmen. Da er aber am Ende befürchtete, dieses wunderbare reizende Gefühl könne ihn in einen ewigen Schlummer versenken, so versuchte er, jedoch zögernd und mit einiger Unsicherheit, aufzustehen. Sein Körper war jedoch neu gestärkt, seine Glieder hatten ihre ganze Gelenkigkeit wieder erhalten. Die Fremde lächelte ihn an; die Musik, die er vernommen hatte, war ihre schöne Stimme gewesen, deren Töne rythmisch sich ordneten.

— „Macphail" — sagte sie zu ihm — „Dich täuscht kein Traum. Meine Zauber-

mittel haben Deine Wunde geheilt; ich bin die Tochter des Meeres, Du kannst Deiner Seits wieder mir das einsame Leben in dieser krystallenen Grotte versüßen, und sicher wirst Du Deine Geliebte auf Jona nicht vermissen.“

So schön die Sirene auch war, so konnte sich Macphail doch nicht eines gewissen Schauers erwehren. Als er sich indeß erholte, bewunderte er ihre unsterbliche Körperform, ihre Gesichtsfarbe, die so rein war, wie der Schaum der Wellen, ihr blondes Haar und besonders ihre unaussprechliche Anmuth, als sie ihren Krystall-Spiegel an einen Korallen-Zweig aufhing, ihren perlmutternen Kamm ergriff und ihre goldgelockten Haare scheitelte, und abwechselnd ihre Blicke bald auf ihre eigenen Züge, bald auf den erstaunten Macphail heftete. Sodann wandte sie sich zu diesem und sagte mit einem holdseligen Lächeln zu ihm: — „Macphail, wirst Du Dich weigern, hier mit mir zu wohnen? Sieh, wie schön dieser Krystall-Pallast ist, wie er von Rubinen und

Smaragden glänzt; höre, wie uns rings umher das Meer umrauscht! Wie bezaubernd ist es, mit leichtem Fuß über diese Welle zu gleiten, die unter unsern Füßen fest steht, und in dieser luftigen Klarheit und bei den süßen Tönen darüber zu schwimmen, welche aus diesen harmonischen Muscheln erklingen! Wenn die wildbewegten Wellen sich thurmhoch über unsern Häuptern erheben, — o wie süß ist es dann, auf einem Bette weichen Mooses vor Ungewittern geschützt zu sein! Zusammen durchwandern wir die feuchten Pfade dieser tiefen Abgründe; wir werden den Thau der Perlen in azurenen Schaalen sich ansammeln sehen; ein Sonnenstrahl, welcher in seinem Niederblitzen durch die Wellen zart gemildert wird, zeigt uns eine Welt voll Diamanten, und — was sind die Wiesen auf der Erde oben gegen dieses nie welkende Moos, das uns einladet, auf seinem zauberischen Teppich herum zu wandeln?"

Macphail war vor Verwunderung stumm; die Sirene fuhr fort, als wenn sie ihn durch

den Zauber ihrer Worte ganz umſtricken wollte: „Wir werden um uns die tauſendfarbigen Fiſche und die Waſſervögel ſich bewegen ſehen, die ſich ſo anmuthig niederſenken und bei der Annäherung der Menſchen verſchwinden; ich werde Dir die Kraft verleihen, die furchtbarſten Ungethüme unſers Reichs zu bändigen; der Leviathan ſoll uns auf ſeinem ungeheuern Rücken tragen und wir werden mit den ſtachlichten Mähnen der Meerſchlange ſpielen, welche den Norwegiſchen Matroſen ſo viel Furcht einflößt, wenn ſie ſie ihren Kopf aus den Wellen erheben ſehen, ihre feurigen Augen und die Schuppen ihrer langen Glieder erblicken; ich will Dir die erhabenſten Geheimniſſe der Schöpfung enthüllen, denn das Meer iſt zugleich die Wiege und das Grab der Erde; in ſeinem Schooße bilden ſich die friſchen Dünſte, welche ſeine Geſtade befeuchten, und die brennenden Lavaſtröme, die die Vulkane unterhalten; die Steine, welche es auswirft, häufen ſich zu Gebirgen an und die Waldſtröme führen ihm allmählig die Gebirge wieder zu,

welche es schuf; wir werden auch den Ocean, den Vater aller Dinge, in seiner Grotte zu Staffa besuchen! Welches von Menschenhänden errichtete Gebäude gliche wohl diesem Pallaste? Welche Stimmen, welche harmonische Musik können in Euren Tempeln erklingen, die mit dem feierlichen Rauschen und Flüstern der Wellen unter diesen bewundernswürdigen Gewölben zu vergleichen wären?! Wünsche Dir also dazu Glück, ein Bewohner unsers unbegränzten Reichs geworden zu sein, welches allein einen Begriff vom Unendlichen und der Allmacht zu geben vermag; dank' es der Liebe, welche Dich an den Vorrechten einer Fee Theil nehmen läßt, und erhebe Deine Seele zu der Höhe Deines glücklichen Geschicks."

Macphail mußte allen seinen Muth und seine ganze Standhaftigkeit zusammen nehmen, um der Sirene zu antworten. „Schöne Tochter des Meerschaums, mein Herz ist nicht mehr frei, ein unverletzlicher Schwur fesselt mich an das Mädchen, das vielleicht in diesem Augen-

blicke meinen Tod beweint; wenn ich, unbeständig wie die Wellen, sie jemals bei Dir vergessen könnte, so müßte all mein Blut sich in solches verwandeln, wie es in Deinen Adern fließt.“

Der Busen der Sirene schwoll vor Stolz; sie legte die Hand darauf und versuchte es nicht, eine Thräne abzuwischen, die an ihrer Wimper hing.

— „Glaubst Du also,“ — sprach sie — „daß dieser Busen nicht ein Herz umschließe, welches fähig sei, wahre Liebesgluth zu empfinden? Kehre von Deinem Irrthume zurück; ich empfing das Leben mitten in den durchsichtigen Wellen; aber ein heißes Blut fließt in meinen Adern und macht dieses Herz klopfen. Konnte ich mich durch einen einfachen Sterblichen verführen lassen, und sollte ich mich für meine eigene Schwäche strafen müssen, so würde ich mich furchtbar rächen, wenn Du mich zu verschmähen wagtest.“

Ein ſchuppiges Häutchen umhüllte plötzlich den Unterleib der Tochter der Meere, der ſich in einem Fiſchſchwanze endigte; in ihrer Bruſt wuchſen auf jeder Seite Floſſen hervor; verächtlich ſchütteite ſie das Haupt, ſprang fort und durchſchnitt die Wellen.

„Bleibe allein hier" — rief ſie ihm zu — „Du wirſt in der Ferne Dich an den Spielen der Meernymphen ergötzen. Die azurene Fluth, welche Dein Gefängniß bildet, wird Dir den Rückweg nach Jona abſchneiden; ſiehſt Du mich aber in der Geſtalt der übrigen Bewohner dieſes naſſen Königreiches herumſchwimmen, ſo fürchte die verſchmähte Sirene und verbirg Dich in dieſer Korallen-Grotte: indeß hängt es vielleicht von Dir ab, nicht lange als ein Gefangener behandelt zu werden."

Sie entfernte ſich. Von neuem rollten die Wellen um die Grotte; aber ſie weilten luſtig auf dem kryſtallenen Gewölbe und die Tradition meldet, daß dem Gefangenen in der Wohnung

der Nymphe der Meere lange Nächte und lange Tage verflossen waren. Oft hörte er in der Ferne die Stimme der Sirene, und häufig mischte sich in ihren Gesang die Harmonie der Lyra's des Oceans, die aus dem Schmelz von Muscheln verfertigt sind. Zuweilen kürzte der Schlaf seine Langeweile ab; und dann erblickte er im Traume immer Orousay, die Insel, wo er geboren war, und Jona, wo seine Geliebte um ihn seufzte. Dann dünkte es ihn, als sei er zu ihr hingetragen worden, zwar noch verwundet, aber schon gestärkt durch ihre gute Pflege und den Zauberklang ihrer Stimme. Und wenn er so süß geträumt hatte, erwachte er blos, um Thränen zu vergießen, und alsdann war es immer sein fester Entschluß, durch einen Sprung in die Wellen, die sein Gefängniß umrollten, seinem Leben ein Ende zu machen.

Als die Sirene glaubte, daß er nun nachgiebiger geworden sein möchte, kehrte sie ohne jene fremdartigen Attribute zurück, und schöner, als eine Sterbliche nur sein kann.

„Ach!“ — ſagte Macphail zu ihr — „lieber den Tod, als eine noch längere Gefangenſchaft! Oder geſtattet mir mindeſtens, daß ich noch einmal Jona und Marien wiederſehen darf, und erlaubt, daß ich dahin gehe, um mein gegebenes Wort zurück zu nehmen.“

„Gut!“ — war die Antwort der Fee — „weil Du Marien nicht vergeſſen kannſt, ſo bin ich es zufrieden, daß Du ſie wiederſiehſt; aber meine Liebe und meine Eiferſucht fordern zwei Bedingungen: jeden Morgen, bei Tages-Anbruch, werde ich Dich nach dem Ufer ſchaffen; aber Du verpflichteſt Dich durch einen eben ſo feierlichen Eid, wie der iſt, welcher Dich an Marien bindet, jeden Abend nach der Höhle zurückzukehren, in welcher ich Dich niedergelegt haben werde, um von dort aus mit mir in meinen Korallen-Pallaſt herabzuſteigen; Du ſchwörſt mir auch, Macphail, meiner Nebenbuhlerinn keine Gunſt zu erzeigen, die ich von Dir nicht ſelbſt erhielte; nach neun Probe-Monaten ſoll es Dir frei ſtehen, zwiſchen ihr

und mir zu wählen — zwiſchen mir, die durch Deine Entfernung nicht abgekühlt iſt, und Marien, die Dir vielleicht Beſtändigkeit mit Beſtändigkeit vergilt. Glaube nicht, daß Du mich hintergehen kannſt; ſelbſt auf der Erde meinem Talismann unterworfen, und von all Deiner Kraft verlaſſen, würdeſt Du Dich ſchämen müſſen, wenn Du einen Verrath an mir begehen und Marien glücklicher machen wollteſt, als mich.“

Fünftes Kapitel.

The maid has given her maiden heart
To Ronald of the isles
And, fearful le ther brother's word
Bestow her on thastat english Lord,
She Seeks Iona piles,
And wisely deems it best to dwell
A votaress in the holy cell.
Sir Walter Scott. *(The Lord of the isles).*

Das junge Mädchen ſchenkte ihr Herz dem Ronald von den Inſeln, und befürchtend, ihr Bruder möge ſie dem Verſprechen aufopfern, das er einem Fremden gegeben hatte, begab ſie ſich nach Iona, um dort in der heiligen Zelle zu wohnen.
Sir Walter Scott. (Der Lord von den Inſeln).

Once broke short the nuptial rite.
Sir Walter Scott. *(The Lord of the isles).*

Die Hochzeits-Feierlichkeiten ſind abgekürzt.
Sir Walter Scott. (Der Lord von den Inſeln).

Das plötzliche Verſchwinden Macphail's konnte nur Marien und Oran befremden; Macquarie

und die Söhne Macleans, die ihn wahrſcheinlich ohne Vorbedacht angefallen hatten, befürchteten ſich eines Mordes ſchuldig gemacht zu haben, und verſchwiegen deshalb ihr ſchäudliges Zuſammentreffen; Marie aber wagte in ihrer Ungewißheit über das Schickſal ihres Geliebten ebenfalls nicht, ihre Stimme gegen ſeine Mörder laut werden zu laſſen. Ihr Vater beſtürmte ſie indeß täglich, in ihre Verbindung mit Macquarie zu willigen, und die ſchüchterne Hebriderinn wagte es nicht, ihre Abneigung gegen den Bräutigam, den ihre Familie ihr beſtimmt hatte, laut werden zu laſſen. Aber ſie ſah angſtvoll dem ſchrecklichen Tag entgegen, an welchem die Hochzeitsfeier ſtatt finden ſollte. Täglich, ehe die Morgenröthe anbrach, um ihr mit Thränen benetztes Lager zu erhellen, hing ſie den Mantel um, heimlich von der Seite ihrer jungen Schweſter ſich ſtehlend, und ging nach dem Geſtade, wo die Wellen bereits die Spuren von Macphails Blute weggeſpült hatten. Hier irrten ihre Blicke auf der weiten Meeresebene umher, bis an die fernſten Punkte

des Horizonts, als hoffe ſie den zu erblicken, deſſen Leben ſie ſo gern gerettet glaubte. Aber umſonſt forderte ſie ihn von den Wellen und den Winden zurück; immer nahm ſie, vergebens heimkehrend, wieder allein ihren Platz neben der feſt ſchlafenden Rahel ein, die durch ſie aufgeweckt ward, und darüber erſtaunte, daß ſie eiskalt ſei, und ſich dann beeiferte, ihre Füße und Hände zu erwärmen. Marie kam aber ihren Fragen immer mit der Verſicherung zuvor, daß irgend ein böſer Traum ſie gequält und alles Blut nach dem Herzen getrieben habe.

Der Hochzeitstag ward feſtgeſetzt. An dieſem Tage gerade ging Marie früher, als gewöhnlich, ganz in der Stille, nach dem Strande; aber diesmal hatte der Schlummer Raheis Augen nicht geſchloſſen, die, wie alle jüngeren Schweſtern einer Braut, von der Hochzeit geträumt hatte, und über die Annäherung der Feierlichkeit ſorglich aufgewacht war. Die geheimnißvolle Entfernung ihrer Schweſter erregte ihre Neugierde; ſie ſtellte ſich, als wenn ſie fortſchliefe, und

folgte

folgte ihr von Ferne bis unter einen Felſen, von dem ſie ihr glaubte zu Hülfe eilen zu können, wenn ihr ja eine Gefahr drohe.

Marie war indeß muthlos geworden, weil ſie jeden Tag vergebens am Meeresufer ſaß, bitterlich weinend; ſie mochte die Blicke nicht mehr auf dieſen ungeheuren Horizont richten, wo die Morgenröthe durch die Wellen gleichſam verſchleiert wurde.

— „Ach!“ — rief ſie verzweiflungsvoll aus — „es iſt nur allzugewiß! Macphail iſt todt, das Meer ſein Grab geworden! Hätte irgend ein mitleidiger Chriſt ihn auf dieſem Strande gefunden und ins Leben zurückgerufen, — ſo würde Macphail, ſeines Schwures eingedenk, ſich nicht von Iona entfernt haben, ohne mich wiſſen zu laſſen, ob er noch lebe, ſelbſt wenn er noch leben müſſe, ohne mich lieben zu dürfen. — Macphail hätte glauben können, ich nähme am Ende einen Andern zum Manne. Ach! hab' ich aber nicht vielleicht zu

wenig Widerſtand geleiſtet? Ja, gewiß, und dafür werd' ich beſtraft. Dieſe ſchreckliche Eheverbindung iſt für mich fürchterlicher, als der Tod. Ein Verbrechen wär' es, eine Verletzung des Heiligſten, wenn ich Macquarie am Fuße des Altars reine Liebe zuſchwören wollte, da mein Herz ja einem Andern gehört! Macphail! Macphail! wenn Du nicht mehr lebſt, ſo will ich doch mindeſtens Deinen Ueberreſten noch treu ſein, wo ſie auch ruhen mögen. Ich werde nicht zur Selbſtmörderinn werden, mein neuer Glaube verbietet es mir; aber ich kann doch wenigſtens die, welche meine Seele opfern wollen, glauben machen, daß ich todt ſei. Ich werde zu dem hochbegabten Oran gehen und ihn bitten, mein Gelübde zu empfangen. Er wird mich unter die Zahl der heiligen Jungfrauen aufnehmen, welche der heilige Colomba in einem Zufluchtsorte der Keuſchheit vereinigte, um ſie den Augen der Männer zu entziehen und ſie als Bräute Jeſu Chriſti ſterben zu laſſen.

Als Marie dieſe letzten Worte ſprach, welche von einem feſten Entſchluſſe zeugten, nahm ſie ihren Mantel und ihr Haarband *) ab, legte beides auf das Ufer und beſchwerte es mit einem Steine. Sie dachte nämlich, daß ſie, wenn Oran ihr die Erlaubniß ertheilte, nach dem Aſyl zu flüchten, welches der heilige Colomba für die Frauen geſtiftet und Gott geweiht hatte, ihr Mantel und ihr Snood, wenn ſie am Geſtade gefunden würden, ihre Familie überzeugen müßten, daß ſie ſich in den Ocean geſtürzt habe. Als ſie ſich aber eben bereitete, nach der klöſterlichen Wohnung des Freundes des Apoſtels von J-Colm-Kill ſich zu begeben, erblickte ſie Rahel, die ihre Klagen hörte und zu ihr eilte, um ſie auf das Zärtlichſte in die Arme zu ſchließen.

— „Liebe Schweſter" — ſprach Rahel zu ihr — „warum ſo lange Mißtrauen in

*) Dies heißt Snood (Snud); ein Band, welches blos junge Mädchen tragen.

mein Alter und meine Liebe ſetzen? Glaubteſt Du vielleicht, ich könne kein Geheimniß verſchweigen? Hätte ich nur im Geringſten ahnen können, daß Du in die Dir vorgeſchlagene Heirath ungern willigteſt, ſo würd' ich's gewagt haben, Dir zu geſtehen, daß mir Macquarie gar nicht ſo gleichgültig iſt, wie Dir. Ich wußte aber, meiner Jugend ungeachtet, aus Liebe zu Dir zu ſchweigen. Jetzt weiß ich Alles; erröthe nicht vor Rahel, die in Deinen Augen nur noch ein Kind iſt; ſowohl mein Intereſſe, als das Deinige, gebietet mir, Dein Vorhaben zu unterſtützen. Ja, fliehe, verbirg Dich, weil Du nur dann Dich glücklich fühlſt, wenn Du Macquarie vergiſſeſt. Und wenn man glaubt, Du wärſt in den Wellen umgekommen, ſo will ich mich ganz wie die Andern gebehrden und Alles aufbieten, um jeden, der daran zweifeln möchte, zu überzeugen, dem ſei alſo."

Raheis Gegenwart, über die Marie anfänglich erſchrak, dünkte ſie nun die Erſcheinung eines troſtreichen Engels. Die Augen-

blicke waren koſtbar; beide Schweſtern umarmten ſich zärtlich und trennten ſich; Rahel, um unbemerkt nach ihrem Lager zurückzukehren, und Marie, um Oran um die Gunſt anzuflehen, ihre Flucht aus der Welt zu begünſtigen.

Kaum war aber Rahel durch den Felſen, den ſie zwiſchen ſich und Marien im raſchen Sprunge hatte liegen laſſen, von ihrer Schweſter getrennt, als Macphail ſelbſt den Augen ſeiner Geliebten erſchien. Auch er war, ungeſehen von beiden Schweſtern, Zeuge dieſer Scene geweſen, und indem er ſich ihnen ohne Geräuſch längs der Felſen am Ufer näherte, wollte er nicht eher hervortreten, als bis Marie allein ſei. Er hatte übrigens Alles gehört, Alles geſehen.

— „Ach!“ — rief er aus — „Marie! Geliebte! ich verdiene, daß Du mir immer getreu bleibſt. Du wirſt nie dem Macquarie zu Theil, und nur mir einzig und allein zugehören. Ja, wir wollen uns vereint nach der

Klauſe des keuſchen frommen Oran begeben, indeß nur, um durch ſeine heiligen Worte und unſre Schwüre auf immer vereinigt zu werden. Dann wollen wir zuſammen nach einem fremden Geſtade fliehen.“

Macphail wanderte nun mit eiligem Schritte der Wohnung des Einſiedlers zu.

„Aber, lieber Macphail“ — ſagte ſie zu ihm, als ſie ſich von ihrer lebhaften Gemüthsbewegung etwas erholt hatte — „warum lieſſeſt Du es mich denn ſo lange Zeit nicht wiſſen, daß Du noch lebteſt? Welche mitleidige Seelen beraubten mich der ſo traurigen, als ſüßen Sorge, Deine Wunde zu verbinden? Wo verbargſt Du Dich vor Oran's und meinen Augen? Der heilige Miſſionär eilte mit mir nach dem Geſtade, um Dir hülfreich beizuſtehen, und ſeitdem ſah ich ihn oft nach der Meeresküſte gehen, die Fiſcher befragen, und zweifelhafte und ſchmerzliche Blicke nach dem fernen Horizonte richten.“

Dieſe zärtlichen Fragen ſchienen Macphail in Verlegenheit zu ſetzen; man hätte ſagen können, es ſcheine, als wenn widrige Erinnerungen in ihm aufſtiegen.

— „Marie! Theure Marie!“ — ſprach er — „wirſt Du es mir verzeihen, wenn ich vor Dir ein Geheimniß habe? Dir Deine Frage nicht beantworten zu können, zerreißt mir das Herz. Die Zeit wird kommen, wo Du Alles erfährſt; aber durch einen Schwur, vermittelſt deſſen ich Dich nur wiederſehen konnte, legte ich mir die Verpflichtung auf, neun Monate und einen Tag über das, was ich erlebt habe, zu ſchweigen.“

Welche köſtliche Einfalt, welches rührende Vertrauen jener alten Zeiten! Das junge Mädchen liebte ihn innig genug, um ihrer Neugierde Zwang anzuthun. — „Mein Freund“ — erwiederte ſie — „kann ich mich über den Schwur, den Du geleiſtet haſt, beſchweren, wenn

Du ihn nur deshalb ausſprachſt, um mich wiederſehen zu können?“

Macphail verdoppelte indeß ſeine Schritte; es drängte ihn, zu Oran's Füßen nieder zu ſinken und von ihm den ehelichen Segen zu erhalten, in der Hoffnung, daß die heiligen Worte des Prieſters den Zauber löſen würden, mit welchem die Fee der Wellen ſeine Liebe bedroht hatte. Dieſe Hoffnung war zwar nicht ohne einen gewiſſen Anflug von Furcht; er empfand ſogar einige Gewiſſensbiſſe, und als er Mqriens Hand in der ſeinigen drückte, konnte er ſich dieſes Gemiſch tumultuariſcher Gefühle, dieſes Schwanken zwiſchen Hoffnung und Furcht, nicht erklären.

Das junge Paar traf den Einſiedler im Gebet. Als er Macphail erblickte, welcher vor Marien herging, hob er die Hände gen Himmel und rief aus: „So trog mich alſo doch kein lügenhafter Traum! Colomba, Du, mein Beſchützer bei den Engeln, ich werde Deinen

Willen erfüllen. Ich werde eine unübersteigliche Scheidewand zwischen dem Dämon und Deinem Zögling aufrichten.“

Diese Worte machten Macphail erbeben, obgleich er keine Erklärung derselben verlangte. Sie hatten nur eine indirekte Beziehung auf sein Abentheuer; indeß enthielten sie eine glückliche Weissagung für die Bitte, die er an den Missionär richten wollte. Oran belästigte ihn nicht mit Fragen über seine unerwartete Rückkehr, und als Macphail und Marie, zu seinen Füßen knieend, den Segen für ihren ehelichen Bund erflehten, erwiederte er: „Ja, ich kann, ich muß ihn Euch selbst bewilligen; es berühret sowohl das Heil Eurer Seele, als das der meinigen. Ich würde sündigen, wenn ich heute auf die Rechte Rücksicht nehmen wollte, welche, in weniger kritischen Verhältnissen, die Gewalt, die einem Vater über seine Tochter zusteht, in Anspruch nehmen kann. Ja, ich will Euch vor Aller Augen verbergen; ja, ich will Eure Flucht begünstigen. Junge Braut!

Gott mög' es Euch verzeihen, daß Ihr Eurem Vater ungehorsam seid; heute darf ich Euch aber die Worte des Höchsten wiederholen. Mann und Frau sollen Vater und Mutter verlassen und sich vereinigen, um Ein Leib, Ein Fleisch zu sein. „Bleibt hier" — setzte er hinzu — „und betet. Vor dem Bilde des Sohnes Gottes will ich die himmlische Gnade auf Euch herabflehen, und bei meiner Zurückkunft Euch verbinden."

Macphail und Marie blieben auf den Knieen liegen; sie beteten mit Inbrunst, während Oran fortging, um den Altar zu ordnen und für sie die nöthigen Opfer darzubringen.

In dieser Nacht hatte Oran einen Traum gehabt, welchen die Tradition ziemlich ausführlich berichtet, und welcher es erklärt, wie er sich so leicht bereitwillig finden ließ, Mariens und Macphails Wünschen Genüge zu leisten. Seit dem Verschwinden des Letzteren war das Herz

des Jüngers des heiligen Colomba neuen Verſuchungen ausgeſetzt geweſen. Er war dem Verwundeten, welcher das ſorgende Gemüth der Tochter Macleans beſchäftigte, nicht ohne einen Anflug von Eiferſucht zu Hülfe geeilt; als er aber glauben mußte, daß ſein glücklicher Nebenbuhler nicht mehr am Leben ſei, bereute er tiefſchmerzlich, daß er ſein geiſtliches Gelübde ſo ſchnell abgelegt habe. — „Ach!" — ſprach er zu ſich ſelbſt — „hab' ich nicht vielleicht zu raſch auf Marien verzichtet? Da es nun einmal ihre Beſtimmung war, den Mann zu verlieren, den ſie mir vorzog, konnte ich da nicht hoffen, daß ſie, wenn ihr erſter Schmerz ſich gelegt haben würde, mir das Recht einräumen werde, ſie tröſten, den erlittenen Verluſt ihr erſetzen zu dürfen? Iſt es nothwendig, daß ich, da ſie nun endlich mein ſein kann, ihr nicht mehr angehören darf? Colomba! Colomba! haſt Du nicht allzuviel von Deinem Freunde verlangt? Die Einſamkeit macht ihn ſehr ſchwach gegen die Feinde ſeines Seelenheils! Die Bemühungen einer Gefährtinn würden mir die Prüfungen,

welche in dieſem Jammerthal über uns verhängt ſind, erleichtert haben. Würde ein keuſcher Bund für den Mann eine ſo gefahrvolle Klippe ſein, da er ja in allen Lebensaltern der Hülfe der Frauen faſt gar nicht entbehren kann? Iſt es nicht das Weib, welches das Kind in der Wiege ſchützt, am Lager des kranken Mannes wacht und die Gebrechlichkeiten des Greiſes mildert? — Marie! Marie! Deine Unſchuld und Dein Liebreiz würden Oran's Schwermuth verſcheucht haben!" — Dann machte ſich Oran wieder über dieſe ſtrafbaren Aeuſſerungen Vorwürfe und klagte ſich an, Macphail's Tod verurſacht zu haben. — „Ach!" — dachte er bei ſich — „meine elende Eiferſucht war daran Schuld, daß ich zu kommen zögerte, als Marie mich zu dem ſterbenden Macphail rief. Ich würde raſcher bei der Hand geweſen, mehr geeilt ſein, wenn ich einem Andern, als meinem Nebenbuhler, hätte Hülfe leiſten ſollen!"

Der Traum des frommen Miſſionärs war ohne Zweifel die Folge dieſes innern Kampfes

und der einander widersprechenden Gefühle, die sein Herz fast ununterbrochen zerrissen.

Es dünkte ihn nämlich, als träte Marie, von ihrem Vater geführt, in eine der Kapellen Jona's, um daselbst Macquarie ihre Hand zu geben. Oran selbst unterbrach die Vermählungs-Feierlichkeit, indem er ausrief: daß er zwar einst zu Gunsten Macphail's auf Marien Verzicht geleistet habe; da aber Macphail nicht wieder erscheine, so begehre er Marien zur Gattinn! — Sein Begehren ging in Erfüllung, Mariens Hand ruhte in der seinigen; aber nicht ihr Vater hatte sie zusammengeführt, sondern ein teufliſches Wesen die Gestalt des Greises angenommen, und Satan, welcher dem Diener des Altars folgte, selbst die heiligen Worte mit einem sardoniſchen Lächeln gesprochen. Plötzlich erschien der heilige Colomba mit Macphail, und von der Schwelle des Tempels an hatte er schon gerufen: „Halt! gotteslästerlicher Frevler! Hier ist Mariens Gatte, Oran, ich nehme den Schwur

in Anſpruch, den Du der Kirche geleiſtet haſt!" Aber die Ceremonie war beendigt, und Oran erwachte in dem Augenblicke, wo Colomba ein düſteres Leichentuch über ihn und Marien ausbreitete.

Sechstes Kapitel.

— — — — — The spousal day —
It dawns, et Ronald is not here! —
Hunts he Bentalla's nimble deer
Or loiters he in secret dell
To bid some lighter love farewell.
Sir Walter Scott. *(The Lord of the isles).*

Der Hochzeitstag iſt gekommen — und Ronald iſt nicht hier! Verfolgt er Bentalla's gewandten Hirſch, oder zögert er in einem geheimen Thale, wo er irgend einer leichtſinnigen Liebe ein Lebewohl ſagt?
Sir Walter Scott. (Der Lord von den Inſeln).

Die Klauſe von Colomba's Freunde war urſprünglich dazu beſtimmt geweſen, mehreren Einſiedlern zum Aſyl zu dienen, und die Trümmern, die man noch davon ſieht, deuten auch

dieſe Beſtimmung an, die ohne Zweifel zu Gunſten Oran's abgeändert wurde, als dieſer ſich der ſtrengſten Einſamkeit weihte, oder vielleicht hatte das Bedürfniß der Kirche es ſeitdem geheiſcht, daß die übrigen Jünger des Schottiſchen Apoſtels ſich zerſtreuten. Alltäglich brachten die mitleidigen Bewohner Jona's zu einer beſtimmten Stunde frugale Lebensmittel, welche ſie an der Thür des Einſiedlers in einem Korbe niederſetzten. An der am unteren Stock befindlichen Kapelle empfing Oran die Schwüre des neuvermählten Paares und ſprach über ſie die bindenden Worte aus, welche aus Mann und Frau zwei Seelen und einen Leib bilden. O! nie war Oran auf eine härtere Probe geſtellt worden! Wenn er den Muth hatte, ſie bis zum Schluß zu ertragen, ſo geſchah es nur, weil er ſich dachte, daß dieſe Prüfung ohne Zweifel ſeine letzte ſein werde, und daß dieſe ſchmerzliche Entſagung, dieſe Aufopferung aller ſeiner irdiſchen Wünſche und Gefühle ihm die Ruhe wiedergeben würde, welche für ſeinen Geiſt in dieſem inneren

Zwie-

Zwiespalt längst untergegangen war. Wider seinen Willen empörte sich indeß doch sein Herz gegen eine Handlung, die zwischen ihm und Marien eine doppelte Scheidewand zog. Es dünkte ihn, als wenn ein Dämon zu seinen Ohren flüstere, welcher jedes seiner heiligen Gebete verhöhne, und als er die Hand der schüchternen Braut ergriff, um sie in die Macphails zu legen erbebte er; er fing an, sichtbar zu zittern und glaubte ganz deutlich den bösen Feind zu hören, der ihn aufforderte, einen Fluch auszusprechen.

Die junge Braut bemerkte seine Verwirrung kaum; aber desto lebhafter beschäftigte sie Macphails Einbildungskraft, welcher befürchtete, daß sich die Verwünschungen der Sirene eben so auf den Diener des Altars, als auf ihn erstrecken möchten, und er verzweifelte an dem segensreichen Einfluß der heiligen Worte auf die Macht, welche ihn an die Fee fesselte, die er auf immer aus seinem Gedächtniß verbannen wollte. Nach Beendigung der feierlichen Hand-

lung beeilte er sich, mit seiner jungen Lebensgefährtinn den Einsiedler aufzusuchen, der ihnen auszuweichen schien; denn Macphail fürchtete den Einbruch der Nacht und sich mit dem Mädchen seiner Liebe dann allein zu befinden. Wie man die Vögel unruhig unter einem Felsen oder einem Baume Schutz suchen sieht, wenn die Wolken den Horizont umschleiern und ein Sturm sie bedroht, so setzte sich Macphail, durch finstere Ahnung bedrängt, und Marie, vor sittiger Schaam zitternd, neben Oran nieder und baten ihn, sich in frommen Gesprächen mit ihnen zu unterhalten.

— „Erzählt uns, mein Vater" — sagte Marie zu ihm — „von dem heiligen Patrik, dem würdigen Apostel Irlands. Berichtet uns einiges von den Wundern, die vor den Augen eines ganzen Volkes sich ereigneten und welche noch immer die Natur, wie die Denkmäler der Menschen, bekräftigen. Theilt uns etwas über die wunderbare Reise jenes Aussätzigen mit, der umsonst die Matrosen anflehte, ihm einen

Platz in ihrem Fahrzeuge zu gestatten, und den der Heilige auf einem Steine, welcher die Eigenschaft hätte, auf der Meeresfluth wie ein Nachen zu schwimmen, gefahrlos auf derselben umherwogen ließ; oder erzählt uns auch die Geschichte der Zauberer und ihrer Töchter, welche der hochbegabte Apostel zum größten Aerger der Hölle bekehrte.

— „Marie" — erwiederte Oran — „alle diese Erzählungen haben in meinem Munde den Reiz nicht, welchen Colomba's süße Beredsamkeit ihnen verleiht. O! daß mein heiliger Freund nicht in diesem Augenblicke bei uns ist, um uns durch seine Gebete und Rathschläge gegen die Angriffe des Teufels zu schirmen! Sicher hat Euch, Marie, der Himmel in Eurem Gatten einen Beschützer gegeben, der Euch mitten in den Stürmen des Lebens trösten und beruhigen wird; aber Euer neuer Stand hat auch seine Klippen; erflehet Gottes Gnade für Macphail und für Euch, und erinnert Euch der Geschichte des Sohnes des Tobias und wie er,

ohne den Schutz des Engels, in seiner Hochzeichtsnacht die Beute des Teufels geworden wäre, welcher die sieben Bräutigame Sara's getödtet hatte."

Marie erbleichte, als sie an jenen schrecklichen Vorfall dachte, welcher alle Gatten der Tochter Rahels traf; aber der arme Macphail erbebte besonders, als er jenes Ereigniß sich ins Gedächtniß zurückrief, und Oran bemerkte, daß er in dem Gemüth seines glücklichen Nebenbuhlers Verwirrung geweckt hatte. Ach! so schwach ist alle menschliche Tugend, daß Macphails sichtbare Unruhe Oran eine geheime Freude, mindestens eine gewisse Zufriedenheit einflößte, und der Satan jauchzte darüber, wie er sah, daß das Herz des Heiligen noch immer den Versuchungen offen stand. Wer kann Gottes unerforschliche Gerechtigkeit fassen und durchdringen? Vielleicht machte sich Oran dadurch, daß er dem Gefühl eifersüchtiger Rache in seinem Gemüth Raum gab, der ganzen Verdienstlichkeit des von ihm gebrachten Opfers verlustig!

Indeß war er der Erſte, welcher dem Geſpräch eine andere Wendung gab.

— „Wenn Colomba" — ſprach er — „um Euch wäre, ſo würde er Euch mit einem Schutze umgeben, der nicht minder mächtig iſt, als der eines Engels; Er würde dies vermögen, Er, der ſchon am Buſen ſeiner Mutter beſtimmt wurde, ein ausgewähltes Gefäß zu ſein. Seine Kraft wurde ſogar ein halbes Jahrhundert vor ſeiner Geburt von dem heiligen Patrik vorhergeſagt; denn als der Prinz Conallus ſich darüber beklagte, daß der Apoſtel Irlands auf das Haupt ſeines jungen Bruders Fergus reichere Segnungen herabgefleht habe, als auf das ſeinige, ſprach der heilige Patrik zu ihm:

— „Ich habe Deinen Bruder Fergus wegen des glücklichen Kindes geſegnet, das aus ſeinem Geſchlecht entſprießen wird; denn ſein Sohn Fedlemin wird Vater eines Sohnes, Namens Colomba, werden, ein zweckmäßig gewählter Name, weil er ſchon in dem Schooße ſeiner

Mutter mit dem heiligen Geiſte erfüllt ſein wird; ja, er wird einen ſolchen Schatz von Weisheit beſitzen und von göttlicher Gnade, daß man ihn auch die Fackel ſeines Jahrhunderts und den Propheten des Ewigen nennen könnte."

— „Ein anderes Mal" — fuhr Oran fort — „wo der heilige Patrik auf dem Fluſſe Vohllus weder ein Schiff, noch einen Nachen, fand, um über ihn zu ſetzen, betete er und theilte die Fluth in zwei Theile, zwiſchen denen er mit ſeinen Jüngern trockenen Fußes hindurch ging. *) — „Wenn ich dieſen Weg durch die Fluthen bahne" — ſprach der Heilige — „ſo geſchieht es zu Nutz und Frommen eines

---

*) „Noch heutiges Tages" — fügt der Geſchichtſchreiber des heiligen Patrik (Jocelyn) hinzu — „kann man den öſtlichen Theil des Fluſſes durch einen Furth paſſiren und den weſtlichen nur vermittelſt eines Fahrzeuges."

Dieners Chriſti, der noch geboren, an dieſem Fluſſe leben und oft ſich von einem Ufer zum andern begeben wird.“

„Welche glückliche Zeit“ — ſetzte Oran mit einem Seufzer hinzu — „war es doch, wo der Vorgänger Colomba's ſeine Vorträge an lauter Heilige richtete, die von allem Sündenſchmutze rein waren, und die Verläumdungen der Heiden Lügen ſtrafte! Hab' ich Euch ſchon etwas von Munius, Riochus und ihrem berühmten Bruder Mel erzählt, der als geweihter Biſchof wie der Apoſtel St. Paulus von der Arbeit ſeiner Hände lebte, und das, was er verdiente, den Armen größtentheils zufließen ließ?“ Mit Mel und unter ſeinem Dache wohnte auch die ſelige Lupite, die Schweſter des heiligen Patrik, um von ſeinem Beiſpiel und ſeinen Geſprächen Nutzen zu ziehen. Weder Mel, noch Lupite, vermutheten, daß man darin eine Urſach zu üblen Gerüchten finden werde; denn ſie beurtheilten die Gedanken der Uebrigen nach der Reinheit ihres eigenen Gewiſſens.

Aber einige Feinde der Heiligen hatten dieſe Vertraulichkeit dem heiligen Patrik als ein großes Aergerniß vorgeſtellt, und dieſer begab ſich nach der Wohnung des Biſchofs.

Mel erbot ſich, ſeine Unſchuld lieber durch ein Wunder, als durch einen Schwur zu beweiſen; er zog mit ſeinem Pfluge eine Furche auf einem Hügel und ſogleich brachte die Pflugſchaar aus dem feſten Boden eine große Menge Fiſche hervor. Lupite dagegen zog ihr Gewand um die Bruſt herauf, füllte es mit glühenden Kohlen, trug dieſe mehrere Schritte weit, und ſchüttete ſie auf die Erde, ohne daß eine Brandſpur ihre Züchtigkeit bezweifeln ließ *).

---

*) Die Legende meldet noch, daß Mel und Lupite nur Ein Bett hatten; aber ſie ſchliefen nie zuſammen darin. Um Mitternacht ſtand Mel nämlich auf, um zu beten, und Lupite nahm ſeinen Platz unter der Decke ein. Siehe das vom Mönche Furnes geſchriebene Leben des heiligen Patrik.

Unter dieſen Geſprächen verſtrich der Tag und Oran verließ endlich beide Gatten, weil ihn die Abend-Betſtunde nach der Kapelle rief. Weniger ſchüchtern unter dem Schatten der Dämmerung, wagte es Marie, Macphail die Hand zu drücken, der den zärtlichen Druck nur ſchwach erwiederte. Um dieſe unwillkührliche Gleichgültigkeit wieder gut zu machen, war Macphail nun verwegen genug, einen Kuß auf Mariens Lippen zu drücken .... Er fühlte ſelbſt, daß ſeine eigenen Lippen ganz eiskalt waren. — „Ach!“ — dachte er bei ſich — „die Fee der Gewäſſer ruft mich; ich kann der Wirkung ihrer Zauberkraft keinen Widerſtand leiſten!“ — — Er entfernte ſich von der überraſchten Marie, eilte nach der Kapelle, unterbrach Oran's Gebet, ſtürzte ſich zu ſeinen Füßen und ſagte zu ihm:

— „O mein Vater! Ihr ſeht den Unglücklichſten aller Sterblichen vor Euch, der dadurch nur noch unglücklicher iſt, daß ein Schwur ihn bindet, Euch beim Anflehen Eures

Mitleids die Ursache seines Elends zu verschweigen. Ein unerklärliches Geschick zwingt mich, von Marien mich zu entfernen, mich ihren Liebkosungen zu entziehen, so gesetzmäßig diese Liebe auch ist. Unterstützt mich darin, sie über meine Abwesenheit zu täuschen; denn ich befürchte die Verdachtsgründe und die Unruhe, welche ihr eine Flucht einflößen könnte, deren Geheimniß ich ihr verschweigen muß. O sicher! wenn sie nicht unter Eurem heiligen Schutze bliebe, so würde ich glauben, sie den Verwünschungen dieses, jungen Ehepaaren so schrecklichen Dämons, Preis zu geben, von dem Ihr uns heute erzähltet; aber Ihr werdet ihr Schutzengel sein. Nur muß meine Entfernung ihr verborgen bleiben und sie mich neben sich glauben; denn ich fürchte ihre Fragen und ihre Unruhe. Macht es uns zur Pflicht, drei Tage lang das Beispiel des Tobias und der Sara zu befolgen; gebietet uns, züchtig auf zwei von einander getrennten Lagern zu schlafen. Sobald der Schlummer Mariens Augen geschlossen hat, werde ich mich still entfernen und sie jeden

Morgen, ehe ſie erwacht, durch meine Rückkehr täuſchen.“

Oran hörte ihm mit Beſtürzung zu. — „O!“ — dachte er — „ſo wiederſetzt ſich alſo Alles dieſem Ehebunde, der für meine Ruhe ſo unheilbringend iſt? Ich ſelbſt beſchleunigte die Zubereitungen; ich ſelbſt wollte dies Band zuſammenknüpfen.“

— „Mein Sohn“ — antwortete er Macphail — „das Geheimniß Deines Verſchwindens, das Geheimniß Deiner Rückkehr und neuen Entfernung, was nicht minder ſeltſam iſt, dünkt mich ebenfalls unerklärbar; aber ich werde auch diesmal blindlings Deinem Verlangen willfährig ſein; vor Deiner Jugend ſoll das Licht eines reiferen Alters ſich erniedrigen; ich gebe einem unſichtbaren Einfluſſe nach, ich weiß ſelbſt nicht, wie? Gott mög' es verhüten, daß er uns nicht ins Verderben führe!“

Diesmal konnte Oran wieder eine Art bitterer Freude nicht unterdrücken, welche sein Herz weit heftiger klopfen machte. Eine hoffnungslose Liebe lebt nur von ihrer instinktmäßigen Eifersucht. Sind wir selbst unglücklich, so bleiben die Hindernisse, die sich einem Nebenbuhler in den Weg stellen, unser einziger Trost. Ach! sagen wir dann zu uns, kann dieser Nebenbuhler uns dies wohl misgönnen, Er, der uns bald alle zarten Täuschungen bis auf Tag, Stunde, Minute, wo wir uns in ihr glücklich fühlten, geraubt haben wird?

Der Einsiedler führte Macphail zu Marien zurück. „Liebe Tochter" — sagte er zu ihr — „als ich unlängst von den Gefahren mit Euch sprach, vor denen Raphael den Tobias bewahrte, so bemerkte ich recht gut, daß Macphail und Euch eine gewisse geheime Angst ergriff. Deshalb widmet, wie Tobias und Sara es auch thaten, die ersten drei Nächte Eurer Ehe der Enthaltsamkeit, damit Gott Eure beiderseitigen Gelübde segne. Macphail, Ihr laßt Marien

in dieſer Zelle ruhen, und Ihr legt Euch in der benachbarten nieder. Junge Eheleute, Euer Schutzengel ſende Euch keuſche Träume!“

Die züchtige Braut unterwarf ſich ohne Murren dieſem Gebot; Macphail eilte zu dem Orte, wo er mit der Fee zuſammentreffen wollte, und Oran legte ſich in der Zelle nieder, wo Marie Macphail ſchlafen glaubte.

Siebentes Kapitel.

— — — — — — O how decide,
When here his love and heart are given
And there his faith plight to heaven?
Sir Walter Scott. (*The Lord of the Isles*).

Was thun . . . . ſie empfing ſein Herz und ſeine Liebe . . . . . aber der Himmel empfing ſeinen Schwur.
Sir Walter Scott. (Der Lord von den Inſeln).

Es koſtete Macphail ſo viel, ſeinem Verſprechen treu zu ſein, daß er hoffte, er werde mit ſeiner Pünktlichkeit Ehre einlegen; aber die Fee der Meere glaubte wieder ihrer Seits allzu

nachſichtig zu ſein, allzu großmüthig, um ſich nicht darüber zu beklagen, daß ſie zuerſt nach der Höhle gekommen ſei. Dieſe Klage war übrigens die einzige, die ſie ſich erlaubte. Sie ſtieg deshalb mit Macphail in ihren Kryſtall-Pallaſt hinab, und zum großen Erſtaunen des jungen Hebriden-Bewohners ſchien ſie die Rollen wechſeln zu wollen und ſtellte ſich, als wenn er ſeiner Seits ihr entgegen kommen ſolle. Er hatte geglaubt, ſie werde ihm über ſeine mit Marien eingegangene Ehe Vorwürfe machen; aber ſie betrachtete ohne Zweifel den Schwur, der ihn in ihre Grotte zurückführte, als eine Vergütung für das Gelübde, welches ihn an eine Andere durch kirchliche Gebräuche band, die ſie für ſich ſelbſt fürchten mußte. Seit dem vorigen Tage ſchmückten das Gemach der Fee zwei elegante Lager von Moos. Sie umſchlang ihren grazienhaften Leib mit zahlreichen Locken von ihrem wallenden Haupthaar, legte ihren Spiegel und ihren Kamm neben ſich, warf auf Macphail einen ziemlich kühlen

Scheideblick zu, und ſchlief ein, oder ſtellte ſich mindeſtens, als wenn ſie ſchliefe.

— „Je weniger lüſtern Macphail nach mir iſt," — dachte ſie bei ſich — „deſto weniger wird er nach Marien Verlangen tragen." — *Uebrigens freuen ſich die Feen*, wie die ſterblichen Schönheiten, die mit den Feen in mehr, als einer Hinſicht, viel Aehnlichkeit haben, über das, was ihren Nebenbuhlerinnen abgeht, eben ſo, wie über ihr eigenes Glück.

Dieſe Gleichgültigkeit erſchien Macphail als Koketterie; er würde durch dieſelbe vielleicht angezogen worden ſein, und wer mag entſcheiden, ob die Sirene ihn durch dieſes Kunſtſtück nicht leichter verführt hätte, wenn es nämlich eins war, als durch ihr Entgegenkommen, welches immer durch Zurückweiſung vergolten worden war? Aber er ärgerte ſich immer noch zu ſehr über die Rolle, die er an ſeinem Hochzeitstage bei ſeiner Braut geſpielt hatte, und der Talisman, der nun nicht mehr auf ſeine Sinne wirkte,

ſeinen häßlichen Einfluß auf ſeine moraliſchen Eigenſchaften auszuüben ſchien. Er ahmte die Gleichgültigkeit der Fee nach und ruhte ſogar einige Stunden, als ein Mondſtrahl, der mit ihm in der Grotte der Sirene eingeſchloſſen war, ſich verlor und durch die Gewäſſer entſchlüpfte.

Ehe Aurorens erſter Schimmer den Wunderpallaſt mit ihren gebrochenen Strahlen berührten, hatte Macphail ſchon die Sirene aufgeweckt, die ihn, wie in der vorigen Nacht, in die Höhle am Geſtade trug.

. . . .

— „Ach!“ — ſprach Macphail, indem er ſich nach der Klauſe des Einſiedlers begab — „noch zwei Nächte, wie dieſe, und der Himmel würde, gerührt durch unſer keuſches Opfer, den Zauber gewiß löſen, mit welchem die Sirene mich umſtrickt hat! Wenn die Schreckniſſe, welche den jungen Tobias in Gefahr brachten, mein hochzeitliches Bett umgeben, ſo wird der Himmel ſich meiner ſo annehmen, wie des Gemahls

der Sara!“ Macphail iſt ſicher nicht der einzige, der aus erzwungener Entſagung ſich beim Himmel ein Verdienſt machen wollte!

Schon ging Oran, in tiefes Sinnen verſunken, im Garten ſpazieren: er ſah Macphail mit einem Seufzer zurückkehren, und ſagte ihm, daß Marie ſehr feſt geſchlafen habe. Um das Stillſchweigen, welches ſein Gaſt ihm zur Pflicht gemacht hatte, deſto beſſer beobachten zu können, ging er einige Augenblicke am Meeresufer auf und ab und ließ ihn allein zu ſeiner Braut ſich begeben. Als er wieder in das klöſterliche Gebäude trat, begab er ſich ſogleich nach der Kapelle.

Wie Marie Macphail erblickte, glänzte auf ihrem Geſichtchen ein liebliches Lächeln. — „Ach!“ — rief ſie aus — „theurer Gatte! es hat mich viel gekoſtet, Deinen Schlaf nicht zu unterbrechen. Welche ſchrecklichen Träume haben Deine Seele bewegt! Ich näherte mich ſchüchtern Deiner Zelle und erſchrack, als ich

ein ängſtliches Stöhnen vernahm; aber ich wagte es nicht, nicht hineinzugehen; Dein Gemüth beruhigte ſich plötzlich und ich kehrte nach meinem Lager zurück, wo ich eines ſüßen Schlummers genoß. „Ach! Macphail, Du mußt recht ausgeſtanden haben! Deine Hand, die die meinige drücken will, iſt ganz kalt.“

— „Beruhige Dich, meine Geliebte“ — erwiederte Macphail — „der Anbruch des Tages hat Alles zerſtreut, was meine Träume mir ſo peinlich machten; ſei verſichert, daß die Prüfung, welche der Himmel uns auferlegt, meinem Herzen nichts koſtet! Aber bringen wir Gott dieſes Opfer dar zur Sühnung unſrer Sünden. Leben wir heute und morgen noch als Bruder und Schweſter! Am dritten Tage ſollſt Du, wenn Gott mir nicht zu Hülfe kommt, Alles wiſſen, alle meine Geheimniſſe!“

— „Deine Geheimniſſe?“ — fragte Marie. —

„Noch zweimal vier und zwanzig Stunden und ſie werden aufhören, für Dich Geheimniſſe zu ſein; aber geſtatte, daß ich jede weitere Erklärung erſpare; wenn ich Dir ſie geben zu können hoffe, ſo wirſt Du auch ſogleich erfahren, daß meine Leiden geendigt haben.“

Ihr Geſpräch ward durch ein leichtes Geräuſch unterbrochen, das ſich an der äuſſeren Thür hören ließ. Sie vernahmen die Schritte des herbeieilenden Oràn; aber ehe er geöffnet hatte, ſagte eine Marien bekannte Stimme: — „Mein Vater! Wenn Ihr Kunde habt, an welchem Zufluchtsorte Marie ſich befindet, ſo laßt ſie wiſſen, daß Alles nach ihrem Wunſche gelungen iſt. Man glaubt, daß ſie in den Wellen umgekommen ſei; aber ſie möge ſich gar nicht blicken laſſen, ſowohl wegen ſich ſelbſt, als wegen der, die ſo treulich ihr Verſprechen gehalten hat.“

Als Macphail durch das kleine Fenſter der Zelle blickte, ſah er ein junges Mädchen

ſich eiligſt entfernen. Der Einſiedler hatte ſeine Thür zu ſpät geöffnet, um mehr zu ſehen.

Dieſer Tag verſtrich ſehr traurig. Ein fühlbarer Zwang herrſchte unter den drei Bewohnern der Klauſe, und Macphail ſah der Stunde ſeiner geheimnißvollen Wanderung ſchon mit mehr Muth entgegen. Marie glaubte noch immer, daß er unſern von ihr ſchlafe.

Die Fee führte den neuen Gatten in ihre Korallen-Grotte. Sie ſtellte ſich ſo gleichgültig, wie Tages vorher, nur ſtahl ſich in das Lächeln, das zuweilen ihre Blicke belebte, einige Bosheit. Macphails Verlegenheit und das Sonderbare ſeiner Lage beluſtigten ſie ohne Zweifel. — „Sollte er nicht endlich müde werden?“ — dachte ſie bei ſich. Bis dahin erlaube ich ihm, auf ſeinem Schweigen zu beharren, und er ſoll wegen ſeiner Standhaftigkeit triumphiren, oder es wird Schaam über ſeine Schwäche ihn ergreifen. Wenn er es nur Einmal verſucht, an meinem

Busen zu ruhen, so ſtehe ich dafür, daß er ſeine ſterbliche Schöne vergißt.“

Die Nacht verſtrich in züchtigem Schweigen unter dem Gewölbe des Meerpallaſtes.

Bei Tagesanbruch ſtand Macphail an Mariens Lager. „Ach!“ — ſprach ſie zu ihm — „theurer Gatte, wie haben mich in dieſer Nacht Deine Träume doch ſo erſchreckt! Ein ſeltſames, klägliches Geſtöhn erſcholl aus Deiner Zelle, als beſtändeſt Du einen fürchterlichen Kampf!“

„Otan, würdiger Einſiedler,“ — dachte Macphael — „Du kämpfeſt für mich gegen den Dämon!“

— „Ich drang geräuſchlos bis an Dein Lager“ — fuhr die junge Braut erröthend fort — „beugte ein Knie zur Erde, und um Dich zu beruhigen, drückte ich einen keuſchen Kuß auf Deine Lippen!“

— „Einen keuſchen Kuß!“ — ſchrie Macphail auf.

— „Einen keuſchen Kuß“ — wiederholte Marie — „und dann entfernte ich mich ſogleich, um mein Gelübde nicht zu verletzen.“

Macphail zitterte an allen Gliedern; aber er gedachte der hohen Tugend Oran's und erhielt ſeine Faſſung wieder; beſonders beruhigten ihn Mariens letzte Worte.

— „O! der Himmel behüte uns davor, dieſes Gelübde zu verletzen!“ — ſagte er — „indeß verſprich mir, theure Schweſter, nicht mehr über meine Träume zu erſchrecken. Noch dieſe Prüfungsnacht, und der Himmel wird unſern Ehebund heiligen.“

Dieſer dritte Tag dünkte Macphail länger noch, als der vorige, und die Sirene fand ihn bei ihrer Ankunft ſchon ihrer harrend; aber mit derſelben Ungeduld erwartete er die Rück-

kehr der Sonne. Als wenn ſie den Wunſch, auf welchen ihr Gefangener ſann, voraus geſehen hätte, warf ihm die Fee, wie ſie in der Grotte von ihm ſchied, diesmal einen Blick, der Vorwürfe enthielt, zu, ſtatt jenes halbſpöttiſchen Lächelns, das ſonſt ihren ſchönen Mund umſchwebte, wenn ſie von ihm ſich trennte. Als ſie in die Wellen niedertauchte, ſuchte ſie ſich ohne Zweifel dadurch zu zerſtreuen, daß ſie ein aus melancholiſchen und heitern Tönen gemiſchtes Lied begann, welchem reizenden Geſange Macphail am Rande der Höhle mit Entzücken zuhörte. Dieſe Töne hatten einige Aehnlichkeit mit der Melodie, welche aus gewiſſen Muſcheln, die der Ocean auswirft, erklingen, wenn ei leichtes Lüftchen in ihre zierlichen Gewinde haucht. Nicht ohne Mühe entriß er ſich ſeinen Träumereien, und als er ſich durch die Hoffnung aufzurichten ſuchte, daß er endlich, nach dreitägigem Ausharren, wie Tobias von jedem unglücklichen Einfluſſe frei ſein werde, fühlte er, daß ſein Blut und ſeine Einbildungskraft noch immer von eiſiger Muthloſigkeit erſtarrt waren. Als er nur

noch einige Schritte von der Einſiedelei entfernt war, wandte er den Blick unwillkührlich ab und ſeine Kniee wankten, als wär' er vom kalten Fieber befallen.

„Ach!" — rief er aus — „der Zauber übt noch ſeine Macht aus, und wenn ich nicht darein willige, Marien zu verrathen, ſo dauert er wahrſcheinlich ewig. Aber wie kann ich ihr das ſchreckliche Geheimniß entdecken, wie ſoll ich vor ſie hintreten? Ah! da kömmt Oran. Ich muß mir darüber Vorwürfe machen, daß ich nicht früher ihm das ganze Räthſel löſte! Sollte mich bei dieſem keuſchen Diener des Altars Furcht zurückhalten? Kann mich ein Schwur, den ich einer Tochter des Teufels leiſtete, vor einem heiligen Bekenner Gottes binden? Aber noch iſt es Zeit; er ſoll Alles wiſſen. Vielleicht beſitzt er das Geheimniß, den Zauber der Fee der Meere zu vernichten."

Oran verließ den Garten, als er Macphail erblickte; in ſeinen Zügen lag eine ſeltſame

Verwirrung; ſeine Augen waren wild, eine finſtere Wolke bedeckte ſeine Stirn. Haſtig nahm er Macphail am Arme.

„Unglücklicher!“ — rief er ihm im Tone des Wahnſinns zu — „was haſt Du gethan? Warum dieſe erſchrockene Miene? Biſt Du ein Genoſſe der Hölle?“

— „O mein Vater!“ — erwiederte Macphail, ſeine Kniee umfaſſend — „Ihr wißt alſo darum? O! verzeiht meiner Schwäche!“

— „Wie! ſo wär' es alſo doch wahr? Du wärſt wirklich ein Abgeſandter Satans? Du hätteſt wirklich den Auftrag erhalten, den ſchändlichen Auftrag, den Heiligen die Fallſtricke der Sünde zu legen?“

— „O klagt mich nicht an, bedauert mich vielmehr. Da Ihr um Alles wißt, ſo befreit mich aus den Banden dieſer ſchrecklichen Sirene!“

— „Der Sirene!“ — ſchrie Oran auf.

— „Der Sirene!“ — erwiederte Macphail. — „Sie war es, die mich am Meeresufer aufnahm und in ihre Grotte zog; ſie iſt es, die mich durch einen doppelten Eid band, mit unſichtbaren Banden mich feſſelte und mich verdammte, Marien zu verrathen, auf ihre Liebe zu verzichten.“

Und nun erzählte Macphail ſeine traurige Geſchichte überaus raſch dem horchenden Oran, der vor Ueberraſchung und Schrecken ganz ſtarr war.

— „Unglücklicher!“ — ſprach der Einſiedler zu dem jungen Hebridier, indem er ihn nach dem Geſtade zog — „ſo konnteſt Du Dich wirklich durch einen Schwur mit einer Tochter des Teufels verbinden? O warum entfalteteſt Du mir dieſes gräßliche Geheimniß nicht an dem Tage, wo ich den Segen über Dich ausſprach! Damals konnte ich Dich von Deinem

ſchrecklichen Geſchick erlöſen, indem ich die heiligen Worte wiederholte, durch welche Patrik ganze Legionen gefallener Engel in die Flucht ſchlug!"

— „O mein Vater! wiederholt dieſe koſtbaren Worte! Iſt es heute ſchon zu ſpät?"

— „Nein!" — ſchrie Oran auf und ſah verzweiflungsvoll gen Himmel — „aber in meinem Munde würden ſie ohne Kraft ſein. Heute bin ich einer Todſünde ſchuldig."

— „Einer Todſünde?!" — wiederholte Macphail.

— „Ja" — fuhr Oran fort — „und Columba ſelbſt kann überhaupt Dich allein den Schlingen entreißen, welche der Böſe um Dich gelegt hat. Fürchte Dich, länger zu zögern, den Mann Gottes anzuflehen; auf der Stelle verlaſſe die Inſel und begieb Dich nach Dunnedin, um ihn aufzuſuchen; ich will Dir ſelbſt die Barke an-

vertrauen, in welcher der Heilige vormals auf Jona landete. Auf diesem geheiligten Nachen wirst Du sicher über diesen Archipel schiffen, und wie Du in Oban gelandet bist, wird er von selbst zurückkehren, wie wir ihn jedesmal zurückkehren sahen, wenn er den heiligen Apostel fernhin von diesem beglückten Gestade getragen hatte. Eile, eile! Ich werde Marien von Deiner Abreise unterrichten und ihr sagen, daß sie dringend nothwendig gewesen sei, und während Deiner Abwesenheit soll sie in dem Theile des Klosters für Deine Seele beten, wo die heiligen Frauen das Lob Gottes durch ihre Gesänge verherrlichen."

Der erschrockene Macphail gehorchte. Er ließ durch Oran die Barke vom Gestade ablösen, setzte sich hinein, ohne zu antworten, seufzte und schlug die Augen nieder; er glaubte, an einem Fenster der Klause Marien zu erblicken, die über diese für sie unbegreifliche Flucht erstaunen mußte; indeß schien sie ihm mit ihrem Tuche ein Lebewohl zuzuwinken.

Die Barke befand sich flott und schwamm fort; ein Angstruf erscholl aus der Tiefe der Wellen, die einen Augenblick lang getrübt waren; aber schon schwellte ein günstiger Wind die Segel, und Macphail entfernte sich, ohne daß er die Ruder oder das Steuer zu bewegen brauchte.

Bald setzte er über die Meerenge von Mull, von den Gebirgen der Halbinsel Morven begrüßt, und gelangte so in die halbkreisförmige Bai von Oban. Hier übergab er die Barke des heiligen Colomba den Wellen und beeilte seine Reise nach Dunnedin; aber schon befand sich der heilige Mann nicht mehr in dieser Stadt; er hatte sogar Caledonien ganz verlassen, um die Kirche der Gallier wieder herzustellen. Macphail rastete nicht; er verfolgte den Heiligen bis nach den Mauern Lutetias. Aber ach! Colomba hatte es gewagt, Thierry die Wahrheit zu sagen, und die Könige hören sie nicht immer gern, nicht einmal aus dem Munde der Heiligen. Um Brunehaults

Verfolgung zu entgehen, hatte ſich Colomba an einem Ort verborgen, den nur eine kleine Zahl ſeiner Jünger kannte. Macphail irrte lange in den Einöden der Vogeſen und ſelbſt jenſeits der Alpen umher. So waren neun Monate verſtrichen, ohne daß er Colomba aufgefunden hatte, als er erfuhr, daß der Apoſtel Schottlands ſich auf dem Wege nach Jona befände.

Achtes Kapitel.

— — — — — Oh for a voice
Of comfort . . . . for a ray of hope from heaven!
A hand that from these billows of despair
May reach and snatch him ere he sink engulphet.

Southey's Roderik.

Daß er keine tröſtende Stimme vernehmen, nicht einen Strahl himmliſcher Hoffnung erblicken kann! Wird ihn nicht eine hülfreiche Hand ergreifen, ehe er im Abgrunde der Verzweiflung untergeht?

Southey's Roderich.

Marie hatte Macphail wirklich auf dem Geſtade der Inſel erkannt, und ihn ſich raſch auf den Wellen entfernen ſehen. Als Oran in das Kloſter

Kloſter zurückkehrte, zitterte er, ſie zu fragen. Die Verirrung, die ſich in den Zügen des Einſiedlers kund that, war nicht dazu geeignet, ihre Unruhe zu beſchwichtigen. Er nahm zuerſt das Wort und ſprach mit ernſter Miene:

— „Gattinn Macphails" — (dieſe Worte ſchienen ihm wider ſeinen Willen entriſſen zu werden) — „Gattinn Macphails, Dein Mann entfernt ſich von dieſer Inſel und begiebt ſich zu Colomba, einer gebieteriſchen Nothwendigkeit gehorchend. Ihr ſelbſt müßt dieſes Dach verlaſſen, das Euch zum Zufluchtsorte diente; Ihr werdet mit den heiligen Frauen, die ſich dem Himmel durch keuſche Gelübde geweiht haben, für Macphails baldige Rückkehr beten. . . . Mögt Ihr" — fügte er hinzu — „nicht unter ihnen den Saamen der Sünde ausſtreuen."

Marie ſank zu Oran's Füßen nieder. — „O!" — rief ſie aus — „ich errathe es, Macphail hat Euch Alles geſtanden; Ihr habt ihm auferlegt, mich zu fliehen, um durch Buße

die Verletzung eines heiligen Gelübdes wieder gut zu machen, oder bei dem heiligen Colomba Verzeihung seines Fehltritts nachzusuchen. . . . Aber, so schuldig er auch ist, bin ich denn, nachdem ich den Himmel beleidigt, noch würdig, unter den keuschen Töchtern der Kirche Macphails Heimkehr zu erwarten? Schaudert nicht zurück, mein Vater, erbebt nicht vor Abscheu und empfangt auch mein Geständniß, wie Ihr das Macphails anhörtet."

Oran schien ein Raub der schrecklichsten Qualen zu sein; er war bis zum Umsinken matt und suchte an der Mauer eine Stütze, indem er dumpf die Worte murmelte: — „Ich hab' es verdient! Aus ihrem Munde werde ich die Erzählung meines Verbrechens hören. Ich kann den Gewissensbissen nicht entfliehen! Satan! Satan! jauchze über Deinen Triumph!"

— „Schreckliche Träume" — fuhr Marie fort — „quälten Macphail von dem Zeitpunkt an, wo wir uns geschworen hatten, die Stand-

haftigkeit des Tobias und der Sara in den drei ersten Nächten unsrer Ehe nachzuahmen. Der Himmel wird es uns verzeihen, daß uns die Kraft der Patriarchen mangelte! Noch in dieser Nacht drangen plötzlich ängstliche Seufzer und ein schauriges Gestöhn an meine Ohren; Macphail steht Schmerz aus, dachte ich bei mir. Leise stand ich auf, drang in seine Zelle, näherte mich seinem Lager und berührte seine Stirn mit meiner Hand; sie war von einem brennenden Schweiße feucht. Meine Lippen berührten zärtlich die seinigen, und ich weiß nicht, welcher Wahnsinn uns beide ergriff; nur so viel ist mir noch erinnerlich, daß ich mich auf sein Lager niedergezogen fühlte und das meinige erst wieder gewann, als ich eine so süße Trunkenheit empfunden hatte, wie sie mir bisher unbekannt gewesen war."

— „Unglückliche Tochter Eva's!" — schrie Oran auf — „wie sie, bist auch Du geboren, den Menschen zur Sünde zu verführen! Sei verflucht auf ewig!"

— „O nein! nein! verflucht mich nicht, theurer Vater" — unterbrach ihn Marie — „verflucht mich nicht aus Liebe zu dem unschuldigen Kinde, das vielleicht einst meine Brust vor mütterlicher Wonne erbeben machen wird!"

Diese flehentliche Bitte steigerte Oran's Verwirrung; aber sie hemmte seine Verwünschungen und schien seinen Ideen eine ganz andere Richtung zu geben.

— „Steh auf, Marie" — sagte er noch immer sehr bewegt, aber ruhiger — „steh auf! Du sündigtest aus Unwissenheit. — Du kannst Gnade vor Gott finden, wir wollen dem Satan nicht neue Opfer weihen! Ist Dein Schooß fruchtbar geworden, so soll einst die Seele des Kindes, das Du gebären wirst, die Stelle derer einnehmen, die von der Krone der Erwählten nichts erben dürfen. Meine Tochter, beruhige Dich, vergiß das Unzusammenhängende meiner Worte, und mögst Du für immer die Ursach des schrecklichen Wahnsinns vergessen, von dem

Du Zeuge warſt; aber denke nicht daran, unter die heiligen Jungfrauen Dich zurück zu ziehen. Ich will in Macphails Abweſenheit über Dich wachen, ich will das Kind, welches Du zur Welt bringen wirſt, in meinen Mantel nehmen, es ſoll einen Theil des Chors der Engel ausmachen, weil ich unglücklich genug war, ihn zu vermindern, und beunruhige Dich nicht, Marie, wenn Dir in meinen Worten etwas Geheimnißvolles zu liegen ſcheint. Trage keine Sorge um Macphail, wenn ſeine Abweſenheit länger dauert, als Du glaubſt; ſeine baldige Rückkehr würde vielleicht für das Heil Deiner Seele, ſo wie der ſeinigen, gefahrbringend ſein. Aber er wird wiederkehren, dieſer Gedanke tröſte Dich.“

Und von dieſem Tage an bewohnte Marie ganz insgeheim eine der Zellen des Kloſters, Macphail mit Reſignation erwartend, und nur Oran in den Stunden des Gebetes ſehend, Gott aber innig um Vergebung für die Verletzung ihres Gelübdes anflehend. Ihr Aeußeres beſtä-

tigte es aber täglich mehr, daß ſie eine Frucht der Liebe unter ihrem Herzen trug, und ſchon im Voraus fühlte Marie die Freude und den unſchuldigen Stolz einer Mutter. Aber Oran's Schwermuth ward immer düſterer, ſeine Wangen und ſeine Augen fielen ein; ſeine Tage verſtrichen in dumpfem Schweigen, ſeine Nächte waren ſchlaflos und ſeine Träume Ausgeburten der Verzweiflung und des Wahnſinns.

Neuntes Kapitel.

Et vox audita est in Rama; . . . . . Rachel plorans filios suos et noluit consolari quia non sunt.

Eine Stimme ließ ſich in der Wüſte hören; es iſt Rahel, welche ihre Söhne beweint, und nicht getröſtet ſein will, weil ſie nicht mehr ſind.

Die einzige Vertraute, welche um Mariens Flucht wußte, ſchien ihre Schweſter in ihrem einſamen Zufluchtsorte ganz vergeſſen zu haben. Marie erfuhr aber durch Oran, daß Rahel ihr in Macquarie's Neigung gefolgt ſei. Es freute ſie

innig, zu wiſſen, daß Macquarie ihr Herz Macphail nun nicht mehr ſtreitig machen könne, und daß nach der Rückkehr ihres Gatten vielleicht irgend ein glücklicher Zufall ſie mit ihrem Vater, von dem ſie geliebt wurde, wieder ausſöhnen möchte, um ihn im Alter zu pflegen und zu tröſten.

— „O!" — ſagte ſie tief gerührt — „das Kind ſeiner Tochter wird einſt für ſeine Mutter ſprechen. Macphail, Macphail, welche Freude für Dich, wenn Du uns Colomba's Verzeihung bringen, auf meinem Schooße ein anderes Selbſt finden wirſt! und mögeſt Du bald Colomba zur Rückkehr nach dieſer Inſel bewegen! Ohne Zweifel wird er auch Oran ſeine Seelenruhe wiedergeben, die für immer von ihm gewichen zu ſein ſcheint! Ach! wenn es nicht ein Verbrechen wäre, nur einen Augenblick an Oran's Heiligkeit zu zweifeln, ſo würde ich glauben, daß ſeit neun Monaten ihn geheime Gewiſſensbiſſe verzehrten! Aber wahrſcheinlich kämpft er, den heiligen Vätern der Wüſte

ähnlich, von denen er uns ſo viel erzählt hat, unaufhörlich gegen einen feindlichen Dämon zu Gunſten einer ſündigen Seele.“

Endlich eines Morgens ertönte auf Jona ein freudiges Geſchrei und ein von Rom angekommener Pilgrim kündigte Oran die nahe Ankunft des Apoſtels Schottlands an.

— „Ach!“ — dachte Marie — „Macphail, ja, gewiß, gewiß wird er ihn begleiten! Aber warum verſcheucht dieſe frohe Botſchaft nicht die Sorge von Oran's Stirn?“

— „Kann ich“ — ſo ſprach Oran zu ſich — „nun dem ſtrengen Blicke Colomba's entgehen? Was will ich ihm antworten, wenn er von dem Zuſtande meiner Seele Rechenſchaft fodert? Wage ich es wohl, ihm zu geſtehen, was er darüber gelitten hat, daß ſeine Jünger fortfuhren, ſeine Keuſchheit zu rühmen und ihn mit dem Namen eines Heiligen zu ehren, während er mit dem ſchändlichen Verbrechen des

Ehebruchs befleckt iſt? Ohne Zweifel wird er mich vor das Volk rufen, mich auf eine ſchimpfliche Weiſe des Titels ſeines Freundes und der Maske der Enthaltſamkeit berauben, die ich trug. Ich werde ſeinen Vorwürfen erliegen und zu öffentlicher Buße verurtheilt werden... Lieber den Tod, als ſolche Schande! Da ich Alles für das beſſere Leben verloren habe, warum ſoll ich mich noch in dieſem Leben der Schande ausſetzen? Ich will den Zeugen meiner Schande die Ewigkeit verheißen; aber für mich müſſen ſie auf der Liſte der Lebenden getilgt ſein."

Chriſtliche Gemüther, die Ihr bei dieſer Rede erbebet, bedenkt, daß ein gräßlicher Wahnſinn die Vernunft des unglücklichen Oran verwirrte, und Ihr, ſündige Menſchen, welche Verbrechen Ihr auch begangen haben mögt, lernt aus dieſem ſchrecklichen Beiſpiel, daß man nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln ſoll.

Noch in dieſer Nacht riefen einige halberſtickte Schmerzensrufe, denen ein freudiger

Schrei folgte, Oran an Mariens Lager; ſie war Mutter eines Sohnes geworden. Bei dieſem Anblick erhob Oran die Hände gen Himmel, einige Gebete hermurmelnd, die Marie in ihrer lebhaften Bewegung nicht verſtehen konnte; aber unwillkührlich ſchauderte ſie zuſammen, als ſie ihn mit convulſiviſcher Geberde das ſchwache Geſchöpfchen, das ſie geboren hatte, in ſeinen Mantel hüllen und forttragen ſah. — „Tröſte Dich, unglückliche Mutter" — ſprach er beim Fortgehen — „Du haſt einem Engel das Leben gegeben."

— „O! laßt meinen Sohn an meiner Bruſt!" — ſchrie ſie; aber ſchon hatte Oran ſich entfernt. Sie vernahm das Geräuſch der Thür, die er raſch öffnete, ſprang haſtig von ihrem Lager auf und ſchleppte ſich bis an's Fenſter, wo ſie beim Schimmer des Mondes den Einſiedler nach dem Meere eilen ſah.

Nach Verlauf einer Stunde war er zurückgekehrt und Marie erſchrak, als ſie ihn ſich nä-

hern ſah, ohne das köſtliche Weſen, das er mitgenommen hatte, zurückzutragen. — „Mein Sohn!“ — rief ſie — „wo iſt mein Sohn?“

Oran heftete einen düſtern, wilden Blick auf ſie. — „Weib!“ — ſagte er zu ihr — „wenn Du das Herz einer Mutter haſt, ſo höre, ohne zu murren, daß Dein Sohn von ſeinem Vater beſtimmt war, das Chor der Engel zu vermehren, mit dem Taufgewande bekleidet, und ehe die Welt und die Verſuchungen Satans ſeine Reinheit befleckten. Fürchte Dich, den Schleier zu zerreißen, welcher ein furchtbares Geheimniß verbirgt, und wenn Du am Leben bleiben willſt, ſo ſchwöre mir bei Deiner Seele, daß Du es niemand entdecken wolleſt, daß Du jemals Mutter geweſen biſt. Frage mich nicht mehr nach Deinem Sohne und tröſte Dich mit dem Gedanken, daß er aus Deinen Armen in die der Jungfrau Maria übergegangen iſt!“

Ein Schrei der Verzweiflung, der Schrei einer Mutter erklang durch das Kloſter. —

„Großer Gott! ſo hab' ich alſo kein Kind mehr! .... Oran! gieb mir meinen Sohn wieder! gieb ihn mir im Namen des erſten Lächelns der Frau, die Dich an ihrer Bruſt nährte!"

— „Unglückliche!" — erwiederte Oran bitter — „höre auf, Deinen Sohn von mir zurückzufordern und ſprich den Schwur aus, den ich von Dir verlange."

— „Nein! nein!" — nahm Marie das Wort — „ich kann nicht glauben, daß der Gott der Güte und Barmherzigkeit, welcher zum Heil der Seelen ſich eine ſterbliche Mutter geben wollte, auf den Sohn eiferſüchtig ſein könnte, der meinen Stolz ausmachen ſollte, auf den Sohn, der ſchon vor meiner Geburt mich neun Monate über die Trennung von Macphail tröſtete ....!"

— „Macphail!" — ſagte Oran — „beſonders wegen ihm mußt Du mir ſchwören, daß er es nie erfahren ſolle, Du ſeiſt Mutter geweſen!"

— „Nein! nein!“ — fuhr Marie fort, ohne auf ihn zu hören — „wenn Du mich meines Sohnes beraubt haſt, ſo biſt Du kein Diener des gerechten und ſanftmüthigen Gottes, den Colomba uns verkündigt hat, Du biſt nur ein Diener des Teufels, der mich unter der Maske der Heiligkeit in ſeine Fallſtricke gelockt hat .... Oran, gieb mir meinen Sohn wieder oder vereinige mich mit ihm!“

Hierauf ſprang ſie von ihrem Lager herab, fiel vor Oran auf die Kniee nieder, und flehte ihn an, mit ihrem Schickſal Mitleid zu haben.

— „Warum denn“ — rief ſie auſſer ſich aus — „mir gebieten, meinen Sohn zu vergeſſen, wenn Du ſelbſt ihm das Leben geraubt haſt? Hoffe nicht, alſo einer Mutter Schweigen aufzulegen. Von allen Bewohnern dieſer Inſel werde ich meinen Sohn zurückverlangen; ich werde ihn von der Erde und den Wellen ja, von Colomba ſelbſt zurückverlangen. Gieb mir

meinen Sohn wieder, oder vereinige mich mit ihm!"

— „Weib," — ſagte Oran — „Du weißt nicht, was Du verlangſt; aber Dein Wunſch ſoll erfüllt werden. — — —

Zehntes Kapitel.

The worms around him creep
And his dark grave is deep . . . . . .
It cannot give up the dead.
Sir Walter Scott. (*The eve of Saint-John*).

Die Würmer kriechen um ihn herum, sein Grab ist tief gegraben . . . . . Es kann sich nicht mehr für die Todten öffnen.
Sir Walter Scott. (Der Abend vor dem Johannistage).

— „Gelobt sei Gott und der heilige Columba, sein Priester auf Erden! — Feiere den Herrn, Iona, weil er auf Dich einen Blick des Mitleids fallen ließ! Dich hat sein Apostel vor allen andern Orten erwählt, um hier seinen Sitz aufzuschlagen.“

„Gelobt

„Gelobt sei Gott und sein Prieſter auf Erden!

„Mögen Deine Kinder feſt mit ihm verbunden bleiben und der Apoſtel wird ſich nicht von Dir entfernen, weil er Dich geliebt hat; ſeine Tugend wird ſich über Dich wie ein balſamiſcher Duft verbreiten und ſein Mitleid Deine Armen mit dem Brodte der Wahrheit ſpeiſen;

„Gelobt ſei Gott und ſein Apoſtel auf Erden!

„Und ſeine Liebe zu Dir wird ſein wie der Thau von Hermon, der auf die Hügel von Salem herabfällt, und ſein Segen Dich wie mit einem Königlichen Diadem krönen.

„Erinnere Dich ſeiner heiligen Weiſſagungen *); ſieben Jahre vor dem Ende der

*) Dieſe Weiſſagungen werden noch auf den Hebriden oft wiederholt; man kennt ſie aus der Einleitung.

Welt wird eine Sündfluth das Geſtade Hiberniens bedecken, die grüne Isla ſelbſt verſchwinden; aber der Zufluchtsort der Heiligen, die glückliche Inſel Colomba's, wird ſich allein über die Wellen erheben.

„Gelobt ſei Gott und ſein Apoſtel!"

Dies waren die freudigen Geſänge, mit denen ſie Colomba auf I-Colm-Kill empfingen, als er wiederkehrte, um ſeine geliebten Neubekehrten zu tröſten. Aber unter ihnen ſuchte Colomba's Auge vergebens Oran. Der letztere näherte ſich endlich dem Strande, wo der Apoſtel ſchon die Glückwünſche ſeiner theuren Schüler empfangen hatte. Als Colomba ſeinen Freund an ſein Herz gedrückt hatte, blieb er an der Stelle ſtehen, wo ſie ſich begegnet waren, und indem er mit dem Finger auf einen benachbarten Hügel deutete, wo ein Kreuz aufgepflanzt war, wandte er ſich nach dem Volke und ſagte:

— „Zum Gedächtniß der Freude, welche die Rückkehr des Hirten zu seiner Heerde erregt, des Vaters zu seinen Kindern, erhebe sich um dieses Zeichen des Heils der Menschheit ein neuer, dem Herrn geheiligter Tempel!“

Sogleich eilte das Volk, folgsam der Eingebung des Apostels, nach dem bezeichneten Platze; jeder trug oder schleppte einen Stein herbei und noch vor Tagesanbruch war das Fundament gegraben und das Gebäude nahm seinen Anfang.

Colomba begab sich nach dem ersten Kloster, welches er gegründet hatte, sang mit den Mönchen eine Hymne des Dankes und verkündigte, daß er den folgenden Tag die Arbeiten der neuen Kirche einsegnen werde.

Aber wie groß war das Erstaunen des versammelten Volkes und Colomba's selbst, als man die Steine, die schon am vorigen Tage zusammengekittet gewesen waren, aus dem

Fundament herausgeriſſen, auf dem Geſtade herumgeſtreut und zum Theil verkalkt erblickte, als wenn das hölliſche Feuer durch die Hände der Teufel angewandt worden ſei, das begonnene Gebäude zu zerſtören. Alle ſahen ſich ſchaudernd an; aber Oran beſonders, der den Abend vorher ſich zeitig von dem Heiligen getrennt und am ſpäteſten wieder zu ihm begeben hatte, heftete die Augen ſtarr auf den Boden, gebeugt wie ein Verbrecher, welcher ſeinen Urtheilsſpruch erwartet. Plötzlich wuchs das allgemeine Schrecken noch, als eine aus den Eingeweiden der Erde ertönende Stimme dieſe Worte ſprach:

— „Vergebens werden die Menſchen es verſuchen, an dieſem Orte einen Tempel zu erbauen, ehe nicht eine Seele, welche von der Hölle in Anſpruch genommen wird, einwilligt, lebendig in die Erde hinabzuſteigen.“

Einige Augenblicke herrſchte das Schweigen des Schreckens unter der Menge; aber bald wandte ſich Oran an Colomba und ſprach:

— „Das Opfer iſt gefunden, und ich bin es, welcher der Stimme gehorchen will, die es verlangt; die Hölle wird nichts gegen Dein Vorhaben ausrichten, Apoſtel dieſer Inſeln!“ — „Und Ihr“ — fuhr Oran fort — „Ihr, Bewohner von Jona, die Ihr mich jetzt vernehmt, beeilt Euch, unſern dieſes Kreuzes meine Gruft zu graben, dieſes Kreuzes, welches in dieſer ſchrecklichen Nacht allein verſchont blieb.“

Tief erſchüttert breitete Columba die Arme aus, um Oran gleichſam einzuladen, an ſeinem Herzen einen Zufluchtsort zu ſuchen. — „Nein!“ — rief er aus — „ich mag mich nicht von einem ſo koſtbaren Freunde trennen!“ — Aber Oran blieb unbeweglich ſtehen und erwiederte nichts auf die freundlichen Aeuſſerungen und Gebehrden des Heiligen.

— „Grabt meine Gruft!“ — wiederholte er im gebieteriſchen Tone — „das Opfer muß vollbracht werden!“

— „Nun wohl!“ — ſprach Columba — „ich wiederſetze mich Deiner Aufopferung nicht mehr. Ich weiß nicht, welche geheime Gewalt mich antreibt, darein zu willigen; aber ich fühle auch in mir die heilige Kraft des heiligen Patrik, der ſeine Macht auf der Erde mir überließ. Ich bin der Erbe dieſes großen Apoſtels von Irland, welcher die Gräber zwang, ſich zu öffnen und die Todten dem Leben zurückzugeben. Bewohner Jona's, grabt Orans Gruft; aber kommt in drei Tagen wieder hieher, und die Kraft der Diener Chriſti wird ſich vor Euren Augen bewähren.“

Die Gruft wurde gegraben; diejenigen, welche die Arbeit verrichteten, wandten den Kopf dabei furchtſam ab, als würden ſie von einem neuen Wunder bedroht. Oran hüllte ſich in ſeinen Mantel, wie in ein Leichentuch, und ſtreckte ſich dann in das Grab nieder, das ſodann mit Erde bedeckt wurde. — Der heilige Columba hielt ſelbſt die Todtenmeſſe über den beerdigten Oran, worauf das Volk mit

leiſer Stimme den Pſalm *De profundis* ſang:

„Herr! ich rufe zu Dir aus der Tiefe der Abgründe, Herr! höre meine Stimme u. ſ. w.“

Eilftes Kapitel.

— — — — — *I can call the dead*
And ask them what is we dread to be. —
Lord Byron. *(Manfred).*

Ich kann die Todten auferwecken und ſie über das befragen, was uns Schrecken verurſacht.
Lord Byron.

Was wurde aber in den drei Tagen, welche der heilige Colomba bezeichnet hatte, aus der Seele Oran's? Zweimal folgte die Nacht dem Lichte und das Licht der Nacht, während ſie, in dem Grabe gefangen gehalten, die unſäglichen Schmerzen erduldete, von denen uns die Er-

zählungen der Unglücklichen einen Begriff giebt, welche der Dämon Smarra mit seinen schrecklichen Träumen verfolgt. Endlich, in der dritten Nacht, als sie den Banden des Todes entfloh, nahm sie anfänglich einen erhabenen Flug, wegen der unzerstörbaren Eigenschaft ihres unmateriellen Wesens; im leeren Raume verloren, bemerkte sie von fern eine glänzende Klarheit und suchte umsonst ihren Schutzengel, um ihr geblendetes Gesicht mit ihren Fittigen zu verschleiern. Die Seele näherte sich überall, von einer unaussprechlichen Harmonie angezogen, welche sie für die der Sphären hielt, mit den Chören der Cherubim untermischt, die das Lob Gottes sangen; aber plötzlich umhüllten trübe Dünste die Strahlen der zauberischen Klarheit; blind umherirrend fühlte sie sich nach tieferen Gegenden herabgezogen, und der Melodie, die sie einen Augenblick lang entzückt hatte, folgten die drohenden Worte:

„Fort von hier, verworfene Seele! für Dich giebt es kein Paradies!“

Oedes Schweigen herrſchte im ganzen Raume; aber es war ein gräßliches Schweigen, wie der Gedanke des Nichts. Nach langem Fallen auf unmerklichen Stufen glaubte die Seele neue Klarheit zu erblicken; aber ſie war ſo bleich, wie die Helle, welche eine Gothiſche Kirche an dem Tage erleuchtet, wo die Prieſter in Trauergewändern um einen Katafalk ſich verſammeln, um den Jahrestag einer großen Unthat zu feiern. Thränen, mit untermiſchten Seufzern, und ängſtliches Geſtöhn ließ ſich in dieſer Sphäre hören, in deren Nähe die Seele gekommen war. — „O!" — dachte ſie — „ſo werd' ich doch wenigſtens hier, wo man leidet und jammert, einen Zufluchtsort finden." — Aber in demſelben Augenblick verſchwand die Helle, wie ein Leuchtthurm im Sturme verlöſcht, in dem Moment, wo der an einer unwirthbaren Küſte herumirrende Pilot die Augen nach ſeinem ſchützenden Lichte erhebt. Den Thränen, den Wehklagen, dem Geſtöhn folgte die Stimme, welche ſo eben Oran's Stimme zurückgewieſen hatte.

— „Ver-

„St. Oran war der Freund und Acolyt des heiligen Colomba; seine Ansprüche auf Canonisation sind etwas zweifelhaft. Nach der Legende willigte er darein, lebendig begraben zu werden, um gewisse eingeborne Dämonen, welche dem frommen Vorhaben des heiligen Colomba's sich widersetzten, und ihn durchaus abhalten wollten, eine Kapelle zu erbauen, für die neue Lehre zu gewinnen."

„Nach Verlauf von drei Tagen ließ Colomba seinen Freund wieder ausgraben, und der heilige Oran erklärte zum Schrecken aller Anwesenden auf das Gotteslästerlichste, daß es keinen Gott, kein jüngstes Gericht, kein Fegefeuer, kein Paradies gebe. Er wollte ohne Zweifel noch sondere darere Entdeckungen machen; aber Colomba gestattete dies nicht und ließ ihn rasch wieder eingraben."

„Die Kapelle und der Kirchhof erhielten indeß den Namen *Heilig-Oran*, und um das Gedächtniß des strengen Cölibats, welches der Heilige beobachtet hatte, zu ehren, durfte daselbst keine Frau, weder beten, noch beerdigt werden."

(Note von Sir Walter Scott).

— „Verworfene Seele" — ſprach ſie — „fort von hier! Es giebt für Dich kein Fegefeuer!"

Die troſtloſe Seele fiel in die dunkelſten Schlünde des Raumes, wie ein Fahrzeug ohne Steuerruder plötzlich vom Abgrunde der Wellen verſchlungen wird. . . . Endlich verweilte ſie, und vernahm einen ſteigenden Tumult bei der Annäherung einer dritten Helle, die aber gräßlicher war, wie die Feuerwolken, die ſich über einer brennenden Stadt erheben. Mitten in dieſem Tumult unterſchied die Seele bittres Schluchzen und Zähneklappern. Dieſe Helle iſt diejenige, welche die Fackeln der böſen Engel verbreiten. Einer derſelben eilte ihm entgegen und ſtieß ihn mit den Worten zurück:

„Verworfene Seele! noch giebt es für Dich keine Hölle!"

In demſelben Augenblicke und von einer andern Sphäre her erhob ſich eine befreundete Stimme. Es war die Colomba's, welcher die Seele in Oran's Körper zurückrief.

Von allen Chriſten J-Colm-Kill's umgeben, war er auf Oran's Grab zugegangen. — „Die feſtgeſetzte Zeit iſt verſtrichen, das Opfer vollbracht;" — ſprach er — „rufen wir Alle die Gnade Gottes und des heiligen Patrik an!" — Nach einem kurzen Gebet wandte ſich Colomba an ſeinen beerdigten Freund:

„Seele Orans, an welchem Orte Du auch umherirren mögeſt, kehre wieder in den Körper zurück, den Du jüngſt bewohnteſt! Oran, ſteig' aus Deinem Grabe hervor und entdecke dieſem treuen Volke die Wunder und die Wahrheiten einer andern Welt!"

O Wunder! die Erde öffnet ſich, Oran erhebt ſich, und indem er auf die ſchweigende Menge beſtürzte Blicke heftet, ruft er aus:

„Wehe Euch Allen, die Ihr begierig ſeid, mich zu hören; wehe Euch, die Ihr mich über die Geheimniſſe des Grabes befragt! Es giebt keinen Gott, kein Paradies, kein Fegefeuer, keine Hölle. . . .“

Das ganze Volk ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus. St. Colomba unterbrach Oran zuerſt. — „Welcher verfluchte Geiſt“ — rief er aus — „hat Orans Stelle im Grabe eingenommen! Treue Kinder der Kirche, ergreift Eure Hacken und bedeckt den Gotteslästerer wieder mit Erde!“

Oran ſank in die Gruft zurück und ſchon bedeckte ihn die Erde wieder. St. Colomba

begab sich trostlos nach dem Kloster zurück; er weinte und betete hier, ein strenges Fasten beobachtend, neun Tage lang, und ließ keinen seiner Brüder in seine Nähe kommen.

Am zehnten Tage führte man einen Pilgrim vor ihn, welcher schon seit dem vorigen Tage um die Gnade gefleht hatte, ihm zu Füßen fallen zu dürfen. Dieser Pilger war Macphail, der seit dem Wunder, welches den ganzen Archipel der Hebriden schaudern gemacht hatte, insgeheim angelangt war.

— „Mann Gottes!" — sprach er zu Colomba — „Ihr seht zu Euren Füßen den unglücklichsten Eurer Söhne in Jesu Christo." — Und nun theilte er ihm die Geschichte mit der Sirene und seine lange Pilgerfahrt mit. — „Als ich immer Euch folgend" — fuhr Macphail fort — „Euch nicht sprechen konnte und

von Oran's Tode hörte, deſſen Klauſe ich leer fand, ſo wagte ich es, wie Ihr, das Grab zu fragen, um zu wiſſen, ob es möglich ſei, aus dem Munde des Todten Kunde von Marien zu erhalten..... Ich wagte es, ſein Grab zu öffnen. Ach! Ich fand ſeinen Leichnam leblos und ſtumm; aber neben ſeiner ſterblichen Hülle lag eine Frau, todt, wie Oran, mit einem Kinde in ihren Armen. Dieſe Frau....."

„Mein Sohn!" — unterbrach ihn Colomba — „ich weiß Alles, was Du mir entdecken willſt; erſparen wir dem Volke dieſes große Aergerniß. Gott hat Dich ſchwer geprüft; aber Deine Seele wird eines Tages mit den Seelen Mariens und ihres Kindes vereinigt ſein, wenn Du zu Deinen übrigen guten Eigenſchaften noch die hinzufügſt, über die Geheimniſſe ihres Todes zu ſchweigen. — — — — — — — — — — —"

Hier endigt die Legende von Jona. Man ſetzt hinzu, daß Macphail nie wieder auf dieſer Inſel erſchienen ſei; aber ſeine Aſche ſoll neben der Mariens ruhen, auf dem Kirchhofe, der noch heutiges Tages Reilig-Ouran genannt wird.

Ende der erſten Legende.

Gedruckt bei Louis Quien.
Kronen-Straße Nr. 48.